

Von den Jahrtagen und Berufspatronen der Schmiede im mittleren Ybbstale.

Von Edmund Friess.

Das Aufrollen des Fragenkomplexes*.

Da sich die deutsche Volksforschung u. a. das Aufdecken der ehemals und heute vorhandenen Lebenskreise der Handwerker samt den darin geübten Brauchformen zur Aufgabe stellt¹, wird auch das Sonderkapitel „Die Berufspatronen und Jahrtage (Hauptfeste) der Handwerkerverbände“ eine geschichtlich-volkskundliche Aufhellung erfahren müssen. Mit den Arbeiten von R. Pfeleiderer (1898) und D. H. Kerler (1908), in denen über die Attribute, bzw. Patronate der kathol. Heiligen im christlich-abendländischen Raume gehandelt wird², findet man nur ein unzureichendes Auslangen; man hatte damals das Wirken der unterschiedlich starken geistigen Prägekraft des Blutes und Bodens noch nicht völlig erkannt. Diese mit der graduell verschiedenen Lebendigkeit der Volksstämme und Volksschläge zusammenhängende Kraft formte Heiligengestalten mit Zuhilfenahme von deren Legenden zu Berufspatronen oder begnügte sich mit einer bloßen Übernahme der letzteren. Aber auch ein Umformen der bildhaften Darstellung der übernommenen Berufspatronen und der mit ihrem Kult in Verbindung gebrachten Brauchformen sowie ein Auswechselln der alten Kultobjekte gegen neue kamen vor und sind bei der Beurteilung des Eigenständigkeits-

* Abgekürzt werden zitiert:

M. A. Becker, Der Ötscher und sein Gebiet, II, Wien 1860 = M. A. Becker.

Edmund Friess, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Eisenarbeiter in Waidhofen a. d. Ybbs, in Jahresbericht des Musealvereines für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung, I.—IV. Jahrgang, Waidhofen a. d. Ybbs, 1910—1913 = E. Friess, S. W. G. I bzw. II, III u. IV.

Ed. Friess, Geschichte der Hammer- u. Sensengewerke in Waidhofen a. d. Ybbs bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. X, Wien 1912 = E. Friess, Jahrbuch.

Ed. Friess, Volksglaube und Brauchtum im Ybbstale, in Unsere Heimat, N. F. I—III, Wien 1928—30 = E. Friess, Volksglaube, U. H. I bzw. II, III.

Ed. Friess, Die Osmanenabwehr von Waidhofen a. d. Ybbs und ihr Zusammenhang mit den Grundlagen der städtischen Bürgergemeinde, Waidhofen a. d. Ybbs 1932 = E. Friess, Osmanenabwehr.

Archiv des Museums von Waidhofen a. d. Ybbs = W. M. A.

¹ A. Haberlandt, Die deutsche Volkskunde, Halle a. d. Saale 1935, Seite 127.

² R. Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen, Ulm 1898. D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1908.

grades des Volkes oder Volksteiles heranzuziehen. Spezialuntersuchungen über Landarbeiter- und Handwerkerpatrone im deutschen Raume sowohl nach Landschaften als auch nach Berufen sind bisher noch wenig angestellt worden, so sehr auch die Bindung der einzelnen Volksstämme und -schläge an die mannigfach gestalteten Landstriche auch in diesem Belange verschiedene Brauchformen hervorgerufen hat. Verhältnismäßig am besten sind wir über die Patrone der deutschen Weinbauer unterrichtet, wie etwa durch Luzian Pflieger über die des Elsaß¹. Pflieger behandelt darin jeden Weinheiligen dieses Landes gesondert, geht auf die Brauchformen ein, die an den Festtagen dieser Heiligen in Übung gestanden sind, berücksichtigt dabei die geschichtliche Folge, macht auf das mancherorts seit der französischen Revolution eingetretene Verschwinden religiöser Brauchformen aufmerksam, gibt jedoch nicht an, ob und wann eine Sinnentleerung² der noch bestehenden platzgegriffen hat.

Bei der landschaftsweisen Vornahme derartiger Arbeiten türmen sich dem Volksforscher eine Reihe von Problemen auf, die mitunter nur mit Hilfe der Siedlungs- und Sippenforschung gelöst oder doch der Lösung nahegebracht werden können. Das Aufzeigen der durch Handwerkerabwanderungen bisweilen entstandenen Filiationen der Verehrung bestimmter Berufspatrone bietet oft unüberwindbare Schwierigkeiten. Denn wiederholt ist aus den Beständen der Zunftarchive nicht ersichtlich, ob die in ihre Wahlheimat eingewanderten Handwerker bei der Aufrichtung ihres Verbandes die Statuten ihrer Mutterlandschaft ganz oder teilweise übernahmen³. Auch das Beispringen der Sippenforschung zur Er-

¹ Luzian Pflieger, Die elsässischen Weinpatrone, in den von G. Schreiber herg. Jahrb. f. Volkskunde, Volk u. Volkstum, II. Bd., München 1937, Seite 223 bis 238. Eine zusammenfassende Arbeit über die Berufspatrone und Festbrauchformen in Österreich steht noch aus. Doch finden sich einschlägige Mitteilungen in einzelnen Wiener Bezirkskunden, sowie in ortsgeschichtlichen und heimatkundlichen Büchern, die über niederösterreichische und steiermärkische Weingegenden handeln, und in landeskundlichen Zeitschriften dieser Gebiete zerstreut. Sehr beachtlich ist A. Haberlands Beitrag über die Festsitten der Weinbauer in Wien in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 28. Jahrg., Wien 1923, Seite 1 bis 3.

² Auf die Wichtigkeit dieser Feststellung wies mit Recht L. Mackensen, Sitte und Brauch, in A. Spamer, Deutsche Volkskunde I, Seite 112, hin.

³ Überdies darf aus dem Ansuchen einer Handwerkszeche eines Ortes um Übermittlung einer Abschrift der Statuten des gleichen Handwerkes eines anderen Ortes noch auf keine Handwerkeremigration geschlossen werden, wenn nicht eine ausdrückliche Erwähnung davon oder sonstige Anhaltspunkte dafür sprechen. So wurde die Handwerksordnung der Waidhofner Sensenschmiede 1562 in Kopie für die Sensenschmiede in Hainfeld a. d. Gölsen, 1595 für die zu Kirchdorf-Micheldorf a. d. oberösterr. Krems erbeten, die Waidhofner Hammerschmiedeordnung 1603 für die Hammerschmiede zu Freistadt in Oberösterreich, die Drahtzieherhandwerksordnung von Wolfsberg a. d. Lavant in Kärnten 1589 für die Waidhofner Drahtzieher. E. Friess, S. W. G. I, Seite 22 u. 26. Aus vorstehenden Bittschriften sind jedoch keine Ein- bzw. Auswanderungen ersichtlich.

mittlung des Mutterlandes erweist sich bei Auswanderern des 14. bis 16. Jahrhunderts in vielen Fällen ergebnislos, zumal in diesem Zeitraume die Ausbildung der Handwerkerfamiliennamen erst vor sich ging, und dieser Vorgang sich keineswegs gleichzeitig und gleichmäßig in den deutschen Städten und Marktorten vollzog¹. Die zumeist gleichartigen Zeremonien zünftischer Jahrtagsfeiern gewähren gewöhnlich keinen Anhaltspunkt für die Herkunft der eingewanderten Handwerker und oft hat die Wahlheimat den Siedlern den Ausschlag für die Wahl zünftischer Patrone gegeben. Der Heilige, dessen Namen der Grund- und Stadtherr, der die Zunftstatuten genehmigte, bei der Taufe erhalten hatte oder den ein Handwerker, der Stifter oder Mitstifter eines Bruderschaftsaltares in einer Kirche seines Wohnortes, meistens in der Pfarrkirche, oder des kirchlich begangenen Jahrtages der Zunft war, aus dem gleichen oder einem anderen Grunde besonders verehrte, wurde in manchen Fällen zum Berufspatrone der betreffenden Zunft erkoren. Häufig nahmen die Handwerksbruderschaften den Titelheiligen ihrer zuständigen Pfarrkirche zu ihrem Schutzpatron. Noch andere Gründe spielten mitunter bei der Berufspatronswahl mit, so vornehmlich die von Zeit zu Zeit erfolgte Einführung neuer Christus- und Heiligenfeste. Für das Bekanntwerden solcher neuer Kultobjekte und für ihre Bodenständigmachung im christlichen Abendlande sorgten ja die Mitglieder der verschiedenen Männer- und Frauenorden, die begreiflicherweise die Verwurzelung der Kulte ihrer eigenen Ordensheiligen mit starkem Nachdrucke förderten². Das beste Mittel gab die Predigt ab; in ihr konnte auf die in den Kirchen der Ordenshäuser vorhandenen Reliquien und bildlichen Darstellungen der Heiligen sowie auf die in mannigfachen Legenden enthaltenen Lebensläufe derselben hingewiesen werden³.

Ohne Zweifel haben die Handwerkerzechen das Gemeinschaftsempfinden durch die Pflege ihres Gruppenbewußtseins, das ihr Erreger war, beeinträchtigt und Sonderungen im religiösen Gemeinschaftsleben des Pfarrsprengels, das durch die Pfarrzeche erzielt worden war, verursacht. Darauf hat bereits H. Lentze (1935) aufmerksam gemacht⁴. Doch wäre vielleicht noch schärfer zu betonen

¹ Ein Blick in die deutschen Geschichtsquellen in dieser Periode lehrt dies zur Genüge. Justus Haspungen hat mit Recht in seinem Aufsatz „Familiengeschichte — Industriegeschichte — Landesgeschichte“ (Deutsche Geschichtsblätter XVIII, Gotha 1917, Seite 188) die Familien — ich hätte gesagt Familiennamen — „gewissermaßen als Leitfossilien“ zur Aufdeckung geschichtlichen Materiales, zur genauen Deutung desselben und Verwertung für allgemeine geschichtliche Zusammenhänge bezeichnet.

² Vgl. z. B. G. Schreiber, Deutschland u. Spanien, Volkskundliche und kulturkundliche Beziehungen, Düsseldorf 1936, Seite 268, Dominikaner 283, Benediktiner Seite 335 ff.

³ Die gleiche für das deutsche Bauerntum angewandte kirchliche Methode hat G. Schreiber in seiner Abhandlung, Deutsche Bauernfrömmigkeit, in volkskundlicher Sicht, Düsseldorf 1937 (Forschungen zur Volkskunde, Heft 29) Seite 73 ff. und Seite 83 ff. aufgezeigt.

⁴ H. Lentze, Die Entstehung der berufsständischen Zechen, in Mitt. d. Vereins f. Geschichte der Stadt Wien, XV., Wien 1935, S. 22. Lentze

gewesen, daß durch diese Sonderzechen nicht bloß die Schichtung der Stadtbevölkerung gefördert wurde, sondern daß dadurch auch krasser als früher der Gegensatz zu Stadt und Land im gleichen Herrschaftsbereiche in Erscheinung trat. Wie weit innerhalb dieser Sonderungen die Bruderschaften der Handwerksgesellen den Burschenverbänden¹ der Dorfgemeinschaften nachgebildet waren, steht bisher noch aus. Jedenfalls haben die Handwerksgesellen viel zur Pflege und Ausgestaltung der religiösen und profanen Handwerkerfeste beigetragen.

Aus dem Vorstehenden wird klar, daß eine möglichst restlose Bestandaufnahme der Handwerkerpatrone nach Talschaften und Ländern nicht bloß die Kunde von den zeitbedingten, konfessionell-religiös eingestellten Brauchformen des deutschen Volkes fördert, sondern, daß darüber hinaus dadurch ein wissenschaftlicher Ertrag für die Aufhellung des deutschen Volksglaubens abfällt, die Sippen- und Siedlungsforschung, so sehr sie als Geberin auftritt, neue Anregungen empfängt, und daß schließlich damit ein wertvoller Beitrag zur Untersuchung der Arteigenheit des deutschen Volkes geleistet wird.

Mein nachstehender Versuch gilt der Aufzeigung der seit dem 15. Jahrhundert erfaßbaren Auswirkung der religiösen Geisteshaltung der zünftig organisierten Schmiede im mittleren Ybbstale auf die Wahl der Berufspatrone und auf das Gestalten der in der Regel auf die kirchlichen Feste dieser Heiligen fallenden Jahrtagsfeiern. Die nach Hunderten zählenden Schmiede mit ihren mannigfaltigen Berufsspaltungen, die eine Reihe von Bruderschaftsbildungen verursachten, brachten hier durch ihr reichhaltiges Zunftleben eine rege Bewegung in ihre Gemeinschaftsarbeiten und in die Tage und Stunden der Entspannung während des Jahrkreislaufes. Das untere Tal. Ybbsfeld heißen, in dem nur wenige Schmiede saßen², ent-

macht mit Recht keinen Unterschied zwischen den Begriffen Zeche und Bruderschaft. Ich bin bei handwerksgeschichtlichen Studien, die das Ybbstal betreffen, zu dem gleichen Ergebnisse gekommen.

¹ H. Schurtz, Altersklassen und Männerbünde, 1902; L. Weiser, Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde, 1927; H. Jungwirth, Die Zeche des oberösterreichischen Innviertels... eine Burschen-Altersklasse. In Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, VI. Bühl-Baden 1932, S. 28—37. Darin ist die einschlägige Literatur vermerkt. Das religiöse Moment, das den bäuerlichen Burschenschaften fehlt, ist bei den Handwerksgesellenzechen aufgenommen und seit der Barockzeit noch stärker als in der Spätgotik betont. Auch wird der Beruf bei der Aufnahme in die bäuerliche Burschenschaft nicht in Betracht gezogen. Hingegen schied der Handwerksgeselle aus der Gesellenbruderschaft nicht bei seiner Verheiratung aus, wie dies bei den bäuerlichen Burschenschaften der Fall ist, wohl aber wenn er das Meisterrecht erwarb.

² G. Friess, Geschichte der Stadt Ips, in Blätter des Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F., X., Wien 1876, S. 6 und 8, gibt überhaupt keine Schmiedegewerbe dieser Stadt an. Dennoch hat es dort im 14. u. 15. Jahrhunderte u. a. Messerer gegeben; vgl. Urkunden des Stadtarchivs von Ybbs, Reg. Nr. 38, 39 u. 42, in Mitt. d. III. Sekt. der Zentralkomm. f. Kunst u. histor. Denkmale IV. In Amstetten gab es nachweislich im 3. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Sensenschmiede. In der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts ist von ihnen keine Rede mehr. E. Friess, Jahrbuch, S. 163.

behrte dieses bunten Bildes, und auch in der oberen, gebirgigen, ortsarmen Talschaft war es erst in der Barockzeit zu einem einzigen Schmiedezunftsitze gekommen. Im Pfarrdorfe Großhollenstein, das im gleichnamigen Amte der bischöflich-freisingischen Herrschaft Waidhofen a. d. Ybbs seit dem 13. Jahrhundert erwachsen war¹, wurde nämlich vermutlich im 17. Jahrhundert die Zeche der dreizehn Großerrennhammermeister und ihrer Hilfskräfte von Lunz am See, Göstling und Großhollenstein gegründet². Diese Meister erzeugten in ihren Hämmern Eisenstäbe, Sägbänder, Radschuhe, Radreifen, Wagenachsen sowie andere aus Weicheisen hergestellte Ganz- und Halbfabrikate. Es muß allerdings aufgezeigt werden, daß die Großerrennhammermeister von Göstling, das gleichfalls ein Amt der Herrschaft Waidhofen war, mit ihren Arbeitern trotz ihrer Zugehörigkeit zur Hollensteiner Zunft überdies eigene Jahrtagsfeiern, verbunden mit einem Hochamte, in ihrer zuständigen Pfarrkirche, am Floriani- und Leonharditage, nachweislich von 1745 bis einschließlich 1844 begingen. Im Verkündbuche der dortigen Pfarre stehen nämlich seit dem Jahre 1845 diese Hochämter nicht mehr verzeichnet. Ob St. Florian und St. Leonhard die Berufspatrone der Göstlinger Großerrennhammermeister gewesen

¹ M. Riesenhuber, Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums Sankt Pölten, St. Pölten 1923, S. 126.

² G. Friess, Scheibbs und die Eisenindustrie des Ötschergebietes, in Blätter des Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F., XII., Wien 1878, S. 238, leider ohne Zeitangabe. Ein Verzeichnis der n.-ö. Großerrennhammermeister von 1665, 1706 und 1770 bei Julius Mayer, Beiträge zur Geschichte des Scheibbs'er Eisen- und Proviandhandels, in Jahrbuch f. Landeskunde von N.-Ö., N. F., IX., Wien 1911, S. 222. In dieser Arbeit ist die Zeche der Großerrennhammermeister nicht erwähnt. Alljährlich um Michaeli, so im Jahre 1818 am 12. Oktober, feierte diese Zeche ihren Jahrtag, der im oberen und mittleren Ybbstale kurzweg „Hammerherrenjahrtag“ hieß. Ich konnte die Abhaltung dieses Jahrtages von 1794 bis einschließlich 1818 aus dem mit tagebuchartigen Eintragungen versehenen Rechnungsbuche des bürgerlichen Lebzelters Florian Friess in Waidhofen a. d. Ybbs, das von seinem Sohne Augustin und dann dessen Frau Barbara fortgesetzt wurde und von 1794—1862 reicht, verfolgen. Diese Handschrift befindet sich in meinem Besitze. Über die Erzeugnisse der Großerrennhämmer und ihren Herstellungsprozeß, siehe Julius Mayer, ebenda S. 427 f. E. Stepan erwähnt in seiner Heimatkunde der Gemeinde Göstling a. d. Ybbs, Wien 1920, S. 326 f., daß die dortigen Schmiede am Jakobifeste ihren Jahrtag abhielten. Der Terminus a quo und der ad quem sind nicht angegeben. Ob es sich dabei um eine selbständige Schmiedezeche oder um einen Ableger von Großhollenstein handelte, ist aus genanntem Buche nicht zu ersehen. Aus der schriftlichen Auskunft des Pfarramtes Göstling vom 29. VIII. 1938 geht jedoch hervor, daß ein Schmiedejahrtag am Jakobsfeste nicht statthatte. Meine Anfragen bei den Pfarrämtern Groß-Hollenstein und Lunz a. See wegen der dortigen Schmiedepatrone- und Jahrtage blieben leider bisher unbeantwortet. Annemarie Kallbrunner hat in „Unsere Heimat“, N. F. X, Wien 1937, S. 160 die Siedlungen des oberen Ybbstales als Sammel- und Kettensiedlungen angesprochen, von denen letztere längs der Straßen allmählich entstanden sind und bei denen sich in ungleichen Abständen und in bunter Anordnung Bauerngehöfte, Hammerwerke, Huf- und Nagelschmiede, Einkehrwirthshäuser und Arbeiterkeuschen reihten. K. sieht in dieser Siedelform einen Übergang „zwischen Sammel- und Streusiedlung“.

sind, konnte ich aus der jüngsthin beim dortigen Pfarramte eingeholten schriftlichen Auskunft nicht erfahren. Gewiß belebten die Werksanlagen und die behäbigen Wohnhäuser der Großzerrennhammermeister mit ihren kunstvoll gearbeiteten, breit ausladenden eisernen Fenstergittern das Straßenbild des oberen Ybbstaies, aber es waren ihrer doch verhältnismäßig wenige und auch sie standen nicht in geschlossener Reihe da, sondern in drei Pfarrdörfer verteilt und auch da zumeist nicht unmittelbar im Dorfe. Dagegen trugen die Hauptsiedlung des mittleren Tales der Ybbs, die Stadt Waidhofen, sowie der Markt Ybbsitz und das verhältnismäßig spät zum Marktorde erhobene Zell¹ vom 15. bzw. 16. Jahrhundert bis vor etwa 50 Jahren das typische Gepräge von Schmiedeorten. Neben der einschlägigen Literatur erwiesen sich unter den gedruckten und ungedruckten Quellen die Statuten der Schmiedezünfte Waidhofens besonders aufschlußreich für die volkskundlich-geschichtliche Behandlung meines Themas. Es empfahl sich die Gliederung dieser Arbeit in 3 Abschnitte, in die vorreformatorische, reformatorische und gegenreformatorisch-barocke Periode, zumal die religiöse Geisteshaltung der Ybbstaler Schmiede von der Lehre Luthers und dann später vom politischen Katholizismus der Gegenreformatoren tief beeindruckt wurde. Man kann dabei die Beobachtung machen, daß die evangelische Frömmigkeitswelle, die zuerst den vermöglichen und gebildeten Teil der Bevölkerung, vor allem die ratsbürgerlichen Familien, die Priester und Lehrerschaft erfaßte, verhältnismäßig langsam mit den katholischen Brauchformen der Zünfte aufräumte, und daß die Träger der gegenreformatorischen Bewegung im größeren Maßstabe und mit prächtigerer Aufmachung als in der Spätgotik gleich am Beginne ihrer Wirksamkeit die katholischen Braucherscheinungen wieder belebten und neue einführten, um dadurch auf die Masse der Bevölkerung erfolgreich zu wirken. Im ersteren Falle verschwanden die katholischen Handwerkersitten erst nach erfolgter religiöser Umstellung fast aller Bewohner. Im zweiten Falle waren zuerst die Kultobjekte und die an ihre Verehrung geknüpften religiösen Brauchformen da, mit deren Zuhilfenahme eine schrittweise Rekatholisierung der Bewohner unter staatlichem Drucke ermöglicht wurde. Man kann sagen, daß sich die in der Barockzeit geübten Brauchformen der Ybbstalerschmiedezünfte bis zu deren Auflösung im Laufe des 19. Jahrhunderts erhalten haben.

1. In der vorreformatorischen Zeit.

Zu den wenigen Industriestädten des spätmittelalterlichen Österreich zählten vor allem die ungefähr 10 Gehstunden weit voneinander entfernten Eisenindustriorte Steyr und Waidhofen an der Ybbs. Zwar konnte die Monopolstellung der Steyrer Bürgergemeinde im Innerberger Eisen- und Stahlhandel trotz der Anstren-

¹ Markterhebungsprivileg vom 10. Juli 1690. M. A. Becker, S. 372.

gungen der Waidhofener Bürgerschaft während des zwischen den beiden Städten im 14. und 15. Jahrhundert dauernden Handelskrieges nicht gebrochen werden, da die Macht der österreichischen Landesfürsten, denen die Stadt Steyr gehörte, mehr vermochte als die der Bischöfe von Freising, unter deren Besitzungen im Lande Österreich Waidhofen die wertvollste war¹. Aber in der Klein-eisenindustrie und im Handel mit ihren Erzeugnissen, der über das Deutsche Reich hinaus nach Venedig, Ungarn und Polen ging, waren die Bürger und Inwohner beider Städte erfolgreich tätig², ja in Waidhofen a. d. Ybbs bildeten die Verfertigung und der Handel mit diesen Ganzfabrikaten das Rückgrat der wirtschaftlichen Grundlage der Bürgergemeinde, das ihr das österreichische Landesfürstentum unbeschnitten belassen hat³. Nachweislich in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschah die Herstellung dieser Waren in beiden Städten durch Berufshandwerker, die aus verschiedenen deutschen Mutterlandschaften, anscheinend vornehmlich aus schwäbischen und fränkischen Städten, in Steyr und Waidhofen eingewandert waren⁴. Ohne Zweifel verpflanzten mitunter diese Schmiede neben ihren Berufsspezialisierungen die handwerksmäßige Betriebsform und damit auch die religiöse genossenschaftliche Bindung ihrer Handwerksangehörigen an eine organisierte Gemeinschaft, die Handwerkszeche oder Handwerksbruderschaft geheißen, aus ihrer Heimat in die Enns- und Ybbstalschaft. Die Größe des Anteiles, die daran die süddeutschen Schmiedegesellen seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts genommen haben, läßt sich bislang nicht ermes-sen. Der von den meisten deutschen Zünften vorgeschriebene Wanderzwang hatte ja viele Schmiedegesellen in die beiden Eisen-industriestädte sowie in andere Marktsiedlungen, die in deren Nähe lagen, auf ihrer Wanderschaft geführt, und mancher von ihnen ließ

¹ E. Friess, Osmanenabwehr, S. 22 ff.

² L. Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625, im Archiv f. österr. Geschichte, 89. Bd., II. Hälfte, Wien 1901, S. 544 ff.

³ E. Friess, Osmanenabwehr, S. 24 f.

⁴ Ebenda, S. 91 und 105 f. Aber auch aus anderen Gebieten des Deutschen Reiches ließen sich im 15. und 16. Jahrhunderte Handelsleute und Handwerker in Steyr und Waidhofen nieder. Die Waidhofener Messererfamilie Plumenrat, deren Mitglied Max im Jahre 1501 daselbst Stadtrichter war, scheint nach der freundlichen Auskunft der Frau Stadtarchiv-direktor Dr. Luise v. Winterfeld in Dortmund aus der westphälischen Stadt Soest eingewandert zu sein. 1471, Juli 8, bitten Bürgermeister und Rat der Stadt Schmalkalden die Ahlschmiedemeister sowie die St. Johanneszeche der Schmiede zu Waidhofen a. d. Ybbs um Aufnahme des Schmalkaldener Ahlschmiedes Lynhart Wilhelms in die Waidhofener Johanneszeche der Schmiede. E. Friess, S. W. G. II., S. 6 f. Einige Hinweise auf bayerische Ein-wanderer in und um Steyr im 15. und 16. Jahrhunderte bei A. v. Pantz, Die Gewerke im Bannkreise des steierischen Erzberges, im 27. und 28. Band des Jahrbuches der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“, N. F., Wien 1917/18, S. 430 ff. Schwäbische Klingenschmiedenniederlassung in der Raming bei Steyr 1531, vgl. G. Schoiber, Die Raming Schmie, in Blätter d. Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F. XIV., Wien 1880, S. 116.

sich dort dauernd nieder¹. Aber weder die Namen noch eine zahlenmäßige Statistik der in diesem Gebiete damals und später sesshaft gewordenen Schmiedemeister und -gesellen sind annähernd erfaßt. Erst durch eine planmäßig betriebene Sippenforschung kann ein möglichst genaues Bild über die Abstammung der Zugewanderten und über die Gründe der Emigration gewonnen werden. Doch so viel läßt sich aus dem bereits vorhandenen Schrifttum ersehen, daß sich wiederholt Angehörige der gleichen Sippe in Steyr und Waidhofen niedergelassen haben². Es wäre wohl denkbar, daß die in diese beiden Städte eingewanderten Schmiede die Verehrung ihrer Berufspatrone in ihrer neuen Heimat bodenständig machen wollten und darnach strebten, die Kulte ihrer himmlischen Schutzherrn in die neugegründeten Handwerkszechen einzuführen. In Waidhofen a. d. Y. allerdings ist im 15. Jahrhundert von den Schmieden ein solcher Versuch jedenfalls nicht verwirklicht worden. Die große Hochschätzung des Fronleichnamsfestes³ und die Ehrfurcht vor ihrem Stadtherrn, dem Bischof von Freising, wiesen hier den ältesten Schmiedezünften anscheinend den Weg bei der Wahl ihres Berufspatrones. In ersterem Falle wird ein Einfluß des landösterreichischen Messererwerkstättenverbandes, der damals seinen Sitz in Steyr hatte, vorliegen. Nach L. Bittner war nämlich dieser ganze Verband zu einer Gottesleichnamszeche zusammengefaßt.

Obwohl es bereits im 14. Jahrhundert Schwertfeger (Gladiatores) in Waidhofen gegeben hatte⁴, wurden doch erst 1436 den hiesigen Messerschmieden von Bischof Nikodemus von Freising die ältesten Statuten ausgestellt. Diese Schmiede müssen als gewerbliche Nachfahren der Schwertfeger angesehen werden, wenn sie auch bei der bereits 1442 nachweislich vorhandenen Arbeitsteilung

¹ Auf Niederlassungen süddeutscher Handwerksgesellen in der Stadt Steyr von 1572—1772 hat bereits A. v. Pantz, *Wanderungen*, in „Unsere Heimat“, N. F., VIII., Wien 1935, S. 74, hingewiesen.

² Dies gilt sowohl für Eisenhandelsleute und Messerverleger, wie auch für Schmiedemeister. Ich erwähne aus dem 15. und 16. Jahrhundert als Beispiele die Familien Aettl, Forster, Egger, Kernstock, Pfeifferl, Rottaler und Zumherumb. Vgl. A. v. Pantz, *Die Gewerke*, a. a. O., S. 144, 145, 25 ff., 59 ff., 335, sowie derselbe, *Die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyr*, in *Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“* XI., Wien 1911, S. A., S. 41 ff. Für Waidhofen E. Friess, *Osmanenabwehr*, S. 90 f., sowie die Urkunden des Waidhofener Stadtarchives im W. M. A. Die Familie Pfeifferl stammte aus Imst in Tirol nach Angabe der Frau Anna Maria von Fraus in Schloß Zulehen bei Waidhofen a. d. Ybbs. Über schwäbische Einwanderer in Steiermark, vornehmlich im 16. Jahrhundert, vgl. V. Thiel in *M. Ö. I. G.* 52. Bd., Innsbruck 1938, S. 58 f.

³ E. Friess, *Volksglaube „U. H.“* I, S. 346, 362 ff. Auch die Steyrer Messerer gehörten trotz ihrer Liebfrauenzeche der Gottesleichnambruderschaft an, und die Gottesleichnamszeche in Ybbs scheint nach meiner Vermutung ebenfalls eine Messererzeche gewesen zu sein; ebenda; auch die St. Pöltner und Kremser Messerer waren seit dem 15. bzw. 16. Jahrhundert der Gottesleichnamszeche einverleibt. L. Bittner, a. a. O., S. 550 u. 572. K. Uhlirz, *Jahrb. d. Kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses*, 16. Bd., Wien 1895, S. CLXXXV Nr. 13991.

⁴ E. Friess, *Osmanenabwehr*, S. 181.

mit den Klingenschmieden und Schleifern bloß die Griffe, Schalen und Scheiden herstellten und damit die Schwerter und Messerklingen versahen¹. Zuzolge dieser Satzungen bildeten sie eine zünftige Gemeinschaft, die Gottesleichnamszeche der Messerer genannt. Der Leichnam Christi wurde ihr Berufspatron und am Sonntage nach dem Fronleichnamstage hielten sie nachweislich seit dem 16. Jahrhunderte ihren alljährlich wiederkehrenden Jahrtag ab. Über dessen feierliche Begehung wird in den Meisterstatuten von 1436 und in deren unveränderter Bestätigung von 1449 kein Wort erwähnt², es wird darin in lakonischer Kürze nur eine jährliche Zusammenkunft aller Meister zum Viermeistersetzen (Wahl der vier Vorsteher) ohne Angabe des jahrzeitlichen Termins festgelegt. Leider lassen sich aus dem im Waidhofener Pfarrarchive befindlichen schriftlichen Niederschlage weder das Wann und Wie des Zustandekommens noch die erstmalige Feier des Messererjahrtages genau festlegen. Ich kann nur aufzeigen, daß im Jahre 1517 Magdalena, Witwe nach dem Waidhofener Bürger Lienhart Praunauer, der dortigen Messererzeche eine im Burgfried daselbst beim Schauerkreuz gelegene Wiese mit der Verpflichtung übergab, für die Stifterin, ihren Mann und alle gläubigen Seelen eine Seelgerüstiftung zu errichten³. Ein bestimmter Tag für die Abhaltung dieses Jahrtages wird in dieser Stiftungsurkunde nicht angegeben. Obwohl bisher der Nachweis fehlt, daß durch diese oder vielleicht durch eine mir bislang unbekanntere andere Stiftung, die von der Messererzeche oder von einem oder mehreren ihrer Mitglieder gemacht wurde, die wirtschaftliche Grundlage zum Bestreiten der Kosten für die kirchliche Begehung des Jahrtages gelegt worden ist, oder daß die Messerermeister aus den laufenden Geldeinnahmen ihrer Gottesleichnamszeche dafür aufgekommen sind, so bezweckte doch zweifellos der ursprünglich in einem jährlich abgehaltenen kirchlichen Seelamt bestehende Jahrtag eine Totenfeier, die den verstorbenen Mitgliedern der Zeche gegolten hat. Daß der Jahrtag zum Hauptfeste der Zunft wurde, rührt wohl daher, daß auf ihn der Beginn des Verwaltungsjahres der Zeche verlegt wurde. Die Art der Geldaufbringung für die kirchliche Feier der Jahrtage ist zwar gleich wie bei der Gottesleichnamszeche der Waidhofener Messerermeister bei den übrigen bis zum 17. Jahrhunderte entstandenen Schmiedezechen des mittleren Ybbstales nicht ersichtlich. Ich bin aber trotzdem der Ansicht, daß alle Schmiedebruderschaften Waidhofens, die vom 15. Jahrhunderte herwärts gebildet worden sind, die Ausgaben für den Jahrtagsgottesdienst aus den Mitgliedsbeiträgen

¹ G. Friess, Geschichte der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820, im 1. Jahrbuch f. Landeskunde von N.-Ö., Wien 1868, Anhang, S. 105, Reg.-Nr. 50, S. 106, Reg.-Nr. 53; E. Friess, S. W. G. I, S. 17.

² G. Friess, Geschichte der Stadt Waidhofen, a. a. O., S. 108, Reg.-Nr. 56.

³ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen, fol. 269^v—271^r. Vgl. S. 99, Anm. 3.

beglichen haben. Den quellenkritischen Nachweis hierfür kann ich allerdings nur bei zwei dieser Schmiedezechen Waidhofens, deren Bildung dem 17. Jahrhunderte angehört, erbringen. Im Artikel 3 der Waidhofener Zirkelschmiedeordnung von 1609 und im gleichen Artikel der Waidhofener Bohrer- oder Neigerschmiedeordnung von 1693 wird die Verwendung der von Mitgliedern dieser Bruderschaften in die Zechlade bezahlten Auflage- und Strafgelder zur Bestreitung des Jahrtagsgottesdienstes ausdrücklich hervorgehoben¹. Davon lese ich freilich keinen ausschlaggebenden Grund für meine verallgemeinernde Ansicht ab. Diese wird vielmehr durch ein im Nachstehenden festgelegtes Ergebnis negativer Art gestützt. Bei anderen Handwerkszechen dieses Gebietes, wie etwa bei der Liebfrauenzeche der Waidhofener Schuster und Lederer, ist eine Seelgerätstiftung eines ihrer Mitglieder die wirtschaftliche Basis für die kirchliche Feier ihres Jahrtages geworden². Beachtlich ist, daß die kirchliche Begehung des Jahrtages in den Statuten der seit dem Beginne des 16. Jahrhunderts entstandenen Waidhofener Schmiedebruderschaften ausdrücklich vermerkt steht. Das Fehlen von Stiftungsurkunden für diese Jahrtage im Waidhofener Pfarrarchive legt aber die Vermutung nahe, daß die Schmiedejahrtage in dieser Stadt auch in der vorbarocken Zeit auf keinerlei Stiftungen zurück zu führen sind. Sie wären demnach im Sinne M. Buchbergers (Kirchliches Handlexikon, München 1907, I, Sp. 237) als „uneigentliche Anniversarien“ anzusprechen, als welche nach ihm alle Bruderschaftsjahrtage zu gelten hätten. Nach diesem Anschneiden des Problemes der Waidhofener Schmiedejahrtage wird nun auf das Jahrtagszeremoniell der Waidhofener Messererzeche übergegangen. Erst durch spätere Handwerksaufzeichnungen sind wir über die Jahrtagsfeiern hinlänglich unterrichtet. G. Friess hat bereits (1868) das übliche Festprogramm des Jahrtages aufgezeigt³, allerdings ohne genaue Quellenangabe und ohne Festlegung der Geltungsdauer. Seine Schilderung ist einem von ihm aufgefundenen, aber heute verschollenen Handwerksbuche der Messerer

¹ Die Quellenbelege hierfür im Kapitel 3.

² 1513 bestand bereits in Waidhofen die Liebfrauenzeche der Schuster und Lederer, denn in diesem Jahre verpflichtete sich am Montag vor St. Veitstag diese Zeche über Anraten des Waidhofener Pfarrvikars Wolfgang Rabenmüller die 32 Pfund Pfenn., die ihr der Waidhofener Bürger und Schuster Andre Puechler zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages für ihn vermacht hatte, zur Erfüllung dieses Vermächtnisses zu verwenden, und zwar in der Weise, daß dieser Jahrtag in der St. Veitswoche oder kurz davor oder kurz darnach in der Waidh. Pfarrkirche mit einem Kostenaufwande von 1 Pfd. Pfenn. abgehalten werden solle. Hängesiegel des Waidh. Pfarrvikars Wolfg. Rabenmüller und des Waidh. Stadtrichters Hans Lar. Dieser Reversbrief ist nach kollationierter Abschrift des Waidh. Stadtschreibers und öffentlichen Notars und Bürgers Stefan Kreuz in das Kopial- und Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen fol. 268^{r-v} wortgetreu eingetragen worden. 1605 Wiedereinführung der kirchlichen Begehung dieses Zunftjahrtages am Veitstage. Ebenda fol. 277^r.

³ G. Friess, *Gesch. der Stadt Waidhofen a. a. O.*, S. 35 f.

entnommen, das aller Wahrscheinlichkeit nach dem 16. Jahrhundert angehört haben dürfte, zumal G. Friß Handwerksbeisitzer erwähnt, die, wie ich nachweisen konnte, unter den Waidhofner Handwerksstatuten zuerst in der Schlosser- und Uhrmachermeisterordnung von 1548 vorkommen¹. Nach G. Friß wurden in der am Quatembersonntag nach Pfingsten, d. i. der Dreifaltigkeitssonntag, statt habenden Handwerksversammlung alle Meister aufgefordert, am darauffolgenden Sonntag, ihrem Jahrtage, die neuen Zech- oder Viermeister zu wählen; diese Wahl hieß das „Viermeisterschenken“. Beim Fronleichnamsumgange trugen nach altem Vorrechte die alten Messerermeister den Baldachin und fanden sich sodann in der Herberge zur Überprüfung der Handwerksrechnungen ein, wofür ihnen Wein als Trunk gereicht wurde.

Der ganzen Stadtbevölkerung wurde über Wunsch des Handwerkes die Abhaltung des Jahrtages öffentlich bekanntgegeben, und zwar geschah dies von der Kanzel aus durch die Waidhofner Priesterschaft. Es ist anzunehmen, daß schon damals alle Mitglieder dieser Meisterzeche samt ihren Gesellen sich am Jahrtage zuerst in ihrer Herberge einfanden, um sodann im geschlossenen Zuge in die Pfarrkirche zu marschieren und dem feierlichen Gottesdienste daselbst beizuwohnen, wenn auch G. Friß davon keine Erwähnung macht. Doch erst nach diesem Kirchgange spielte sich die von G. Friß beschriebene Meistertagung in der Herberge vor der offenen Zechlade ab, in der die Statuten, Protokollbücher und Briefschaften des Handwerkes sowie das in einer Büchse verwahrte Geld versperrt waren. Gemäß dem Handwerkszeremoniell überprüfte zunächst die Gesamtmeisterschaft in Anwesenheit der vom Stadtrate zugeordneten Beisitzer die Rechnungslegung über das verflossene Handwerksjahr und jeder von ihr konnte nach Aufforderung des ältesten Zechmeisters dagegen Einspruch erheben, oder bezeugte seine Genehmigung durch Sitzenbleiben. Dann schritt man zur Wahl der neuen Vorsteher. Über den Abstimmungsvorgang werden wir nicht unterrichtet. Nach dem Wahlakte trat das Handwerksgericht zusammen, der älteste Meister eröffnete es mit der Umfrage an alle Mitmeister, ob sie sich über einen aus ihrer Mitte zu beschweren hätten, worauf dann die Zechmeister das Urteil fällten und die in Geld, Wein oder Wachs zu zahlende Strafe festsetzten. Ein reichliches Mahl, zu dem die Ratsbürger, Priesterschaft und der Schulmeister geladen waren, beschloß sodann die Feier. G. Friß erwähnt ferner, daß schon damals die Messerergesellen eine eigene Gesellenzeche besaßen, zwei Fürgesellen als Vorgesetzte ihrer Zeche wählten und auch getrennt von den Meistern ihr Festmahl am Jahrtage einnahmen². Aus dem städtischen Ratsprotokollbuche (1553—1560, fol. 96 f.), das im Waidhofener Museum erliegt, konnte ich feststellen, daß im Jahre 1555 diese Gesellenbruderschaft bereits

¹ E. Friess, S. W. G., I., S. 36.

² G. Friess, Geschichte der Stadt Waidhofen, S. 36.

bestand und in diesem Jahre am Barbaratage ihren eigenen Jahrtag feierte. Man wird wohl in St. Barbara die himmlische Schutzherrin dieser Gesellenzeche erblicken dürfen.

Die Meister fast aller übrigen in Waidhofen a. d. Ybbs vertretenen Schmiedehandwerke verehrten vom 15. Jahrhunderte herwärts mit zwei Unterbrechungen (von den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts bis 1605 und von 1784 vermutlich bis in die ersten Regierungsjahre Kaiser Franz I.) wohl bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts herauf den Evangelisten Johannes als den Patron ihrer Bruderschaft. G. Friess bringt mit Recht die Wahl dieses Zunftpatrones in einen mutmaßlichen Zusammenhang mit einer Ehrung für den Bischof Johann III. von Freising durch die Schmiedeschaft dieser Stadt. Dieser hier äußerst beliebte Stadtherr hatte am 25. Jänner 1449, als er in Waidhofen weilte, die Statuten der Gottsleichnamenzeche der Messerer bestätigt und die der St. Johanneszeche der Schmiede genehmigt¹. Auch diese Zeche war eine Meisterzunft, allerdings verbrüdereten sich in ihr nicht die Meister eines Handwerkes, sondern die mehrerer Schmiedehandwerke, und zwar die der Klingen-, Sensen-, Schrot-, Hammer-, Huf-, Ahl-, Neigerschmiede und Schlosser. Auch in diesen Satzungen ist von der Abhaltung des Jahrtages nicht die Rede, sondern nur von zwei Zechmeistern, von denen je einer aus den Klingenschmieden und Sensenschmieden entnommen werden sollte. Ich habe bereits (1910) anderwärts dargetan, daß in der Zeche die Meister der vorgenannten Schmiedegewerbe und auch aller späteren, die durch weitere Berufsspaltungen entstanden, bis zu deren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgten Auflösung, Aufnahme fanden und daß diese Bruderschaft ihnen nicht im Wege stand, als einzelne Schmiedehandwerke im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts infolge der Zunahme ihrer Meisterstühle daran gingen, eigene Sonderzechen zu bilden². Wir werden sehen, daß die Meisterbruderschaft der Sensenschmiede sogar den Apostel Johannes als Berufspatron übernahm und damit ihre Zugehörigkeit zur Johanneszeche der Schmiede deutlich zum Ausdruck brachte. Neben der Gottsleichnamenzeche der Messerer und der Johanneszeche der Schmiede hat es in Waidhofen an der Ybbs in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts noch eine 3. Bruderschaft gegeben, der die Handwerksmeister der Feilhauer, Ring- und Panzerstricker, Nägel-, Scher- und Zirkelschmiede angehörten. Die Statuten dieser Zeche, die ich nicht mehr auffand, stammten nach G. Friess aus der 1. Hälfte des 15. Jahr-

¹ Ebenda, S. 109 ff., Reg.-Nr. 56 und S. 23; E. Friess, S. W. G., I., S. 17 ff. Im Mai 1784 bewilligte die n.-ö. Regierung die Aufhebung der Johanneszeche der Schmiede und der damit verbundenen Kohlenkasse. Diese Zeche hatte in der letzten Zeit ihres Bestandes nur mehr die gemeinschaftliche Kohlenversorgung der Waidhofener Schmiedemeister über. A. Index der n.-ö. Regierung von 1784, Buchstabe J, S. 4, im Archiv f. N.-D. in Wien.

² E. Friess, S. W. G., I., S. 37 f. Die Eintragungen in die Zechbücher reichen bis einschließlich 1879.

hunderts¹. Während die Ring- und Panzerstricker im Laufe des 16. Jahrhunderts eingegangen sind, haben die übrigen hier angeführten Schmiedehandwerke später nicht bloß ihren Eintritt in die St. Johanneszeche der Schmiede vollzogen, sondern auch außerdem Sonderzechen gegründet. Wir werden dieser noch zu gedenken haben. Nach J. Chmels Angabe besaßen die Waidhofner Zirkelschmiede eine Ordnung aus dem Jahre 1509. Da diese abhanden gekommen ist, läßt sich nicht aufzeigen, ob darin eine bruderschaftliche Vereinigung vorgesehen war, denn in diesem Falle wären jedenfalls ein eigener Zunftpatron und die Abhaltung eines Jahrestages anzunehmen². Recht mangelhaft sind wir über die in der vor-reformatorischen Zeit bestandenen Schmiedegesellenbruderschaften in dieser Stadt und über ihre damaligen Bruderschaftspatrone unterrichtet.

Nur von den Gesellen der Scherschmiede und Scharsacher, die auch Schermesserer genannt wurden und Rasiermesser erzeugten, wissen wir, daß sie bereits 1512 Zunftstatuten erhalten haben³. Nach Artikel 1 dieser Satzungen waren die hl. Maria und Margareta ihre Patrone und im Artikel II wird gesagt, daß die Gesellen dieses Handwerkes ihren Jahrtag am Margaretentag (13. Juli) abhalten sollten⁴. Da damals die hl. Margarete in ihrer Eigenschaft als einer der 14 Nothelfer auch in der Ybbslandschaft eine starke Verehrung fand⁵, ist es leicht möglich, daß die Gesellen der genannten Schmiedehandwerke diese Heilige zur Mitpatronin ihrer Bruderschaft deshalb gemacht haben.

Neben Waidhofen a. d. Ybbs hat es nur in dem 12 km davon entfernten Ybbsitz, das schon vor seiner im Jahre 1480 durch Kaiser Friedrich III. erfolgten Erhebung zum Markte der wirtschaftliche Mittelpunkt der gleichnamigen, dem Benediktinerkloster Seitenstetten gehörigen Herrschaft war, Schmiedezünfte in der vor-reformatorischen Zeit im mittleren Ybbstale gegeben. In diesem für Schmiedewerkstätten geeigneten Orte, der an der Vereinigungsstelle zweier Bäche zur kleinen Ybbs angelegt worden war, hatte wohl schon im 14. Jahrhundert ein Seitenstettener Abt als Grundherr die vermutlich aus Süddeutschland eingewanderten Hacken-, Reifmesser-, Krautmesser-, Löffel- und Scherschmiede zur Liebfrauenzeche, auch Marienbruderschaft geheißen, zusammengefaßt. Die nachweislich älteste Erwähnung dieser Schmiedezunft stammt aus dem Jahre 1417⁶. Ob bereits damals neben der hl. Maria der

¹ Ebenda, S. 18.

² Ebenda, S. 19.

³ Ebenda, S. 31.

⁴ Vgl. die im Museum von Waidhofen a. d. Ybbs erliegende Statutenbestätigung durch Richter und Rat von Waidhofen a. d. Ybbs vom 20. Nov. 1715; Or. Perg.

⁵ E. Friess, Volksglaube, U. H., II., S. 239 ff. Der Taufname Margareta war in der Waidhofener Bürgerschaft im 15. u. 16. Jahrhundert häufig, wie sich aus den Urkunden des städtischen Archives aus dieser Zeit ergibt.

⁶ E. Meyer, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 2. Auflage, Ybbsitz 1928, S. 129 f.

Viehpatron St. Leonhard Mitpatron der dortigen Schmiede war und eine eigene Leonhardzeche, in der die Schmiedemeister dieses Ortes gleich wie in die Liebfrauenzeche einspringen mußten, bestanden hat, ließ sich bisher nicht erweisen. 1494 ist St. Leonhard als solcher in den Statuten dieser Zeche aufgenommen, jedenfalls war er es schon vor 1484¹. Die dortigen Schmiedegesellen der erwähnten Handwerke besaßen zweifellos schon im 15. Jahrhundert ihre eigene Bruderschaft und verehrten gleich ihren Meistern neben der hl. Maria den hl. Leonhard, aber obendrein aus der Vierzehn-Nothelfer-Gruppe die hl. Katharina und Barbara. Es ist anzunehmen, daß davon schon in ihren ältesten Satzungen, die während des Osmaneneinfalles 1532 in Verlust geraten waren, die Rede war, da ihre 1533 erneuerten Statuten darüber berichten². Nach diesen bestand die Vorschrift, daß die Gesellen alljährlich unter Vorantragen eines Kreuzes die Wallfahrtskirche in St. Leonhard am Walde besuchen. Von ihrer Pfarrkirche aus hatten sie einen Weg von etwa 3 Gehstunden, der in nördlicher Richtung verläuft, zurückzulegen. Es war keineswegs eine beschwerliche Wallfahrt, denn leicht ist der Anstieg auf den 715 m hohen Bergrücken, auf dem die St. Leonhardsgnadenstätte steht. In dieser Wallfahrtskirche, die im Bereiche der bischöflich freisingischen Herrschaft Ulmerfeld lag und bis 1778 zum Pfarrsprengel Neuhofen a. d. Ybbs gehörte³, sollten die Schmiedegesellen gemäß ihrer Satzungen einen zweimaligen Opfergang verrichten. Ferner hatten sie am Mittwoch nach dem Fronleichnamstage, am Katharinen- und Barbaratage einem Hochamte in ihrer Pfarrkirche beizuwohnen und jedesmal bei diesem Gottesdienste einen zweimaligen Opfergang zu machen. H. Kerler erwähnt (1908) die hl. Barbara als Patronin der Waffenschmiede und meint, daß der hl. Leonhard v. Limoges wegen der in seiner Legende ihm zugeschriebenen Kraft, Ketten zu sprengen, von den Schmieden zu ihrem himmlischen Schutzherrn erkoren wurde⁴. Es wäre denkbar, daß die nach Ybbsitz eingewanderten Schmiede die Leonhardsverehrung aus ihren deutschen Mutterlandschaften mitgebracht haben. Auf diese Vermutung lenkt die Tatsache hin, daß in schwäbischen und bayrischen Kirchen im 14. und 15. Jahrhundert bereits die beiden, hl. Maria und Leonhard, miteinander als Titelheilige erschienen⁵ und diese beiden Patrone der Lieb-

¹ A. v. Luschin, in Blätter des Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F. III, Wien 1869, S. 57.

² E. Friess, Zur Geschichte der Ybbsitzer Schmiede, in Monatsblatt d. Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., IV. Bd., Wien 1908—1909, S. 307 ff.

³ M. Riesenhuber, a. a. O., S. 269; in dem von A. Starzer in der Topographie von Niederösterreich, 5. Band, Wien 1903, S. 792, bearbeiteten Artikel, St. Leonhard am Walde, der neben M. A. Becker, Der Ötscher und sein Gebiet II., auf in St. Leonhard schriftlich eingeholten Auskünften beruht, wird im Anschlusse an M. A. Becker als älteste Nachricht über den Bestand eines dortigen Gotteshauses eine aus dem Jahre 1443 stammende, ohne Quellenangabe versehene Erwähnung einer dortigen Kapelle gebracht.

⁴ H. Kerler, a. a. O., S. 314.

⁵ J. A. Aich, Leonhard, der große Patron des Volkes, Wien 1928, S. 38 ff.

frauen- und Leonhardszeche der Schmiede in Ybbsitz sind. J. Aich sprach 1928 die Vermutung aus, daß die Sitte des Kettenlegens um die Leonhardskirchen im süddeutschen Raume im 15. Jahrhundert aufgekommen sei¹. Da die Weihe des an Stelle eines älteren Kirchleins erbauten spätgotischen Gotteshauses in St. Leonhard a. W. im Jahre 1443 vorgenommen wurde², wäre nicht ausgeschlossen, daß auch die Ybbsitzer Schmiede ein Scherflein zu diesem Kirchenbau beigetragen haben. St. Leonhards Verehrung in der Ybbslandtschaft, wie überhaupt im ganzen Lande Österreich, erreichte zweifellos in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und im beginnenden 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Nicht nur ein Blick auf die damalige Taufnamengebung in adeligen, bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen spricht für diese Behauptung. Während die bäuerliche Bevölkerung im altbayrisch-österreichischen Raume noch heute in St. Leonhard den Hauptschutzpatron für das Vieh erblickt, zu dem dieser Heilige im 15. Jahrhundert geworden war, hat die Gewalt der Bodenständigkeit dieses Heiligenkultes in der Spätgotik, vermutlich von den Herrschaftsverbänden aus, auch die Bürgergemeinde erobert und zur Erwählung St. Leonhards als Berufspatron durch verschiedene Handwerksbruderschaften geführt; dies geschah sogar, wenn sich aus der Leonhard-Legende keine unmittelbare Beziehung zu einer Reihe von Handwerken ableiten ließ. Aber eine Schau über die Reformation hinweg in die Zeit der gegenreformatorischen Bewegung läßt wohl erkennen, daß im mittleren Ybbstale zum Unterschiede vom bäuerlichen Lande das Berufspatronat dieses Heiligen in den rekatholisierten bürgerlichen Siedlungen Waidhofen und Ybbsitz keine Mehrung erfuhr, wenn es auch in jenen Handwerkszechen, die es in der Spätgotik St. Leonhard übertragen hatten, wieder aufgefrischt wurde. Jedenfalls erkör in diesem Gebiete keine einzige von den in der Barockzeit neugebildeten Handwerkerzechen den hl. Leonhard zu ihrem himmlischen Schutzherrn. Als Beispiel, daß im ausgehenden 15. Jahrhundert für das Gewähltwerden St. Leonhards zum Berufspatrone kein Anhaltspunkt in der Vita des Heiligen vorliegen mußte, zeige ich die noch vor 1500 stattgehabte Gründung der St. Leonhard-Bruderschaft des Schneiderhandwerkes in Waidhofen a. d. Ybbs auf³. Der dortige Stadtrat hatte bereits 1492 einen Kaplan zum täg-

¹ Ebenda, S. 66; als das nachweislich älteste Eisenopfer für St. Leonhard bezeichnet G. Gugitz im Anschlusse an R. Andree den aus dem Jahre 1413 stammenden gefesselten eisernen Mann im kärntnerischen St. Leonhard im Lavantale und meint, daß das Hufeisen die älteste Form der diesem Heiligen geopfertem Eisengegenstände sei. G. Gugitz, Der Leonhardkult in Österreich, Wiener Zeitung vom 8. November 1936.

² M. A. Becker, II., S. 228; M. Riesenhuber, a. a. O. 269.

³ 1500, St. Margaretentag (Waidhofen a. d. Ybbs), Katharina Frischauf, Witwe nach dem Waidhofener Bürger Leonhard Frischauf, verzichtet zur Mehrung des Lobes Gottes und zugunsten der Leonhardszeche des Schneiderhandwerkes in Waidhofen a. d. Ybbs auf die Peunt unter dem Kreuzbachhofe samt dem Baumgarten, gelegen im Burgfried der Stadt Waidhofen, unter der Bedingung, daß die genannte Leonhardszeche für

lichen Messelesen am Leonhard-Altar in der Waidhofner Pfarrkirche bestellt¹.

E. Meyer erwähnt, daß die 2 obgenannten Ybbsitzer Schmiedebruderschaften neben der hl. Maria und dem hl. Leonhard den hl. Eligius, hier Elogy geheißen, als Berufspatron verehrt haben, er gibt jedoch nicht an, wann der Kult des letzteren Sanktus hier eingebürgert worden ist und seit welcher Zeit am Eligiustage die Ybbsitzer Schmiedezechen ihren Jahrtag abzuhalten pflegten. Auch den terminus ad quem hat E. Meyer übergangen. Ferner ist bei ihm die zeitliche Erstreckung des Bestandes der Barbara- und Florianizeche nicht ersichtlich. Anscheinend waren diese beiden Bruderschaften gleichfalls für die Ybbsitzer Schmiede ins Leben gerufen worden. Die Florianizeche, die jedenfalls 1541 schon bestand, wurde nach ihm in Ybbsitzer Bürgertestamenten mehrmals mit Legaten bedacht und scheint nach seiner Vermutung hauptsächlich die Unterstützung verarmter Schmiede bezweckt zu haben². Es mag sein, daß die Bruderschaft bei Brandschäden, denen die Schmiedewerkstätten besonders ausgesetzt waren, hilfreich eingegriffen hat, denn St. Florian ist ja seit dem 15. Jahrhundert der Schutzpatron gegen Feuersgefahr und noch heute erschaut man sein Bild oder Standbild auf der Außenseite einiger Ybbsitzer Schmiedehäuser oder im Innern derselben³.

2. In der Reformationszeit.

Ein genauer Zeitpunkt für das erste Eindringen lutherischer Ideen bei den Bewohnern der Ybbslandschaft ließ sich bisher nicht ermitteln. Man wird wohl sagen dürfen, daß dies um 1520

die Stifterin, ihren Mann Leonhard, ferner für Hans Pürger, der bereits von dem Ertrage obgenannter Grundstücke eine Jahresrente von 4 Sch. 12 Pf. zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages bestimmt hatte, und für alle Verstorbenen ihres Geschlechtes und zum Troste aller christgläubigen Seelen in der Waidhofener Pfarrkirche einen ewigen Jahrtag am Sonntag nach dem Leonhardstage oder, falls dies infolge eines kirchlichen Festes nicht möglich sein sollte, an einem Wochentage vor oder nach dem Leonhardstage, nach dem Willen des Waidhofener Pfarrers oder dessen Vikars mit der jährlichen Rente 10 Sch. Pf. stifte. Hängesiegel des Waidhofener Pfarrvikars Wolfgang Rabenmüller und des Waidhofener Stadtrichters Peter Harder, Kopie im Kopial- und Urbardienstbuche der Pfarre Waidhofen, f. 108—109 r, angelegt im 16. u. weitergeführt im 17. Jahrh. im Pfarrarchive Waidhofen a. d. Ybbs.

¹ 1492, zu Pfingsten (Waidhofen a. d. Ybbs). Richter und Rat von Waidhofen errichten mit Erlaubnis und auf Verlangen des Freisinger Domherrn und Waidhofener Pfarrers Sigmund Geyr, Lehrer des kanonischen Rechtes, und dessen Pfarrvikars Joachim Spitzer den Stifsbrief für einen Kaplan beim Leonhardsaltar in der Waidhofener Pfarrkirche und bestellen den Laienpriester des Salzburger Erzstiftes Wolfgang Kolb zum Kaplan dieser Stiftung. Als Stifter werden genannt die bereits verstorbenen Peter und Wolfgang Kaltenpüchler, beide Pfarrer zu Wolfsbach, Wolfgang Lederer am Griess und Michel Knoder, beide Bürger in Waidhofen a. d. Ybbs, als Förderer der Waidhofener Stadtrat und andere fromme Leute. Kopie ebenda, 50 r—62 r.

² E. Meyer, a. a. O., S. 129, 149.

³ Nach eigener Beobachtung; E. Friess, Volksglaube, U. H. I., S. 237 ff.

geschah; die Teilnahme von Untertanen der Herrschaften Waidhofen und Ulmerfeld am Bauernaufbruch von 1525, das Studieren zweier Waidhofener Bürgersöhne an der Universität Wittenberg im gleichen Jahre und das Auftreten der Wiedertäufer zwischen 1525 und 1529 im nahen Markte Weyer sind jedenfalls Zeugnisse eines bereits begonnenen religiösen Umbruches. Obwohl keine Belege über das anfängliche Fußfassen der evangelischen Bewegung in Waidhofen, Zell und Ybbsitz vorliegen, muß doch angesichts der gerade genannten Tatsachen meine 1932 mit dem Ende der zwanziger Jahre angenommene Zeitgrenze für das Bekanntwerden lutherischer Anschauungen unter mehreren Waidhofener Bürgern um rund 8—9 Jahre vorverlegt werden¹. Ich hob allerdings gleichzeitig hervor, daß ein starkes Anwachsen der Zahl der Bekenner der neuen Lehre in dieser Stadt vermutlich erst seit 1542 einsetzte, nämlich als der dortige Pfarrvikar Dr. Leopold Holfueß vom Stadtrate als Pfarrer bestellt worden und wahrscheinlich zur selben Zeit Protestant geworden war². Man muß sich jedoch vorstellen, daß die sich zum Luthertume bekennenden Stadtbewohner nur allmählich protestantisches Ideengut in sich aufnahmen und vielfach mit katholischen Anschauungen vermischten. Erst der Nachfolger des Dr. Holfueß, Adam Edlinger, der von ca. 1553 bis 1580 Pfarrer in Waidhofen war, führte ruckweise im Einvernehmen mit den den Ratsbürgern entnommenen Kirchenmeistern die evangelische Kirchenverwaltung dort ein³. Erhielt doch erst der evangelische Schulunterricht in Österreich unter der Enns unter der Regierung des Kaisers Maximilian II. eine genaue Festlegung durch die Landstände, welche die in der Agende von 1571 enthaltenen Schulvorschriften in diesem Lande einführen⁴. So erklärt sich, daß in der 1. evangelischen Periode in Waidhofen, die ich bis zur Einführung der evangelischen Kirchenordnung (ca. 1570) ansetze, nicht bloß die Berufspatrone der hiesigen Schmiedezechen und die kirchliche Feier der Jahrtage dieser Bruderschaften beibehalten wurden, sondern daß auch die in dieser Zeitspanne neu aufgerichteten Handwerks- und Gesellenzechen der Schmiede katholische Heilige als ihre himmlischen Schutzherren erkoren und

¹ E. Friess, Osmanenabwehr, S. 83 f. u. 117; K. Eder, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs, II. Bd., Glaubenspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525—1602, Linz 1936; E. gibt auf S. 25 an, daß schon um 1520 die Bürgerschaft in Steyr in zwei religiöse Lager geteilt war. Er bemerkt ohne Literatur- und Quellenangabe auf S. 174, daß unter Kaiser Maximilian II. reichsdeutsche Familien nach Österreich wegen der größeren Glaubensfreiheit daselbst eingewandert sind, für Weyer ebenda S. 37. G. Friess, Geschichte d. Stadt Waidhofen, a. a. O., S. 42.

² E. Friess, Osmanenabwehr, S. 118.

³ Ebenda, S. 118 und Ratsprotokollbuch von Waidhofen, 1553—1560, fol. 3 r.

⁴ Ig. Hübel, Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformationszeitalter, in Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich, 53. Jahrgang, Wien 1932, S. 38. Für die nächsten Zeilen auch G. Friess in Blätter d. Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F. IV., Wien 1870, S. 223.

auch die althergebrachte Sitte der festlichen Jahrtagsbegehung übernahmen. Überdies ist zu beachten, daß die von den Messer-, Sensen- und Geschmeidewarenhändlern wirtschaftlich abhängigen Schmiedemeister und ihre Gesellen im Gegensatz zu ihren Verlegern, die infolge ihrer Wohlhabenheit und des daraus erwachsenen Ansehens einen Gutteil der Ratsstühle einnahmen, auch dann noch die Partei für ihren katholischen Stadtherrn ergriffen, als sie bereits unter dem Eindrucke der Lehre Luthers standen. Zu dieser Haltung drängte sie der auf ihnen lastende schwere wirtschaftliche Druck des Stadtrates, der dann 1578 ihren zehnjährigen Kampf gegen das Ratsregiment heraufbeschwor. Jedenfalls beließ der Stadtrat während des Bestandes der katholisch-protestantischen Religionsmischform, der in Waidhofen bis etwa 1570 währte, bei der Genehmigung der Handwerksstatuten die althergebrachte katholisch eingestellte Formulierung.

Im Entwurfe der Sensenschmiedemeister-Ordnung von 1526 wurden offensichtlich deshalb Berufspatron und Jahrtagsfeier übergangen, da die Meister dieses Handwerks wohl wegen ihrer geringen Anzahl und des Kostenaufwandes den Zusammenschluß zu einer eigenen Bruderschaft damals noch nicht für notwendig fanden und sich begnügten, als Mitglieder der St. Johanneszeche der Schmiede an den Veranstaltungen derselben teilzunehmen¹. Wahrscheinlich aber bildeten sie vor 1563 eine eigene Zeche, die als eine Abzweigung von der St. Johanneszeche der Schmiede anzunehmen wäre, zumal auch schon vor diesem Jahre ihre Knechte oder Gesellen eine Ordnung erhalten hatten, die aber nicht mehr vorhanden ist². Der sinnvollen weltlichen Ausgestaltung des Sensenschmiedejahrtages nach 1532, die der Überlieferung getreu die gegenwärtigen Sensenschmiede in stolzem Nachempfinden des tapferen Verhaltens ihrer Berufsgenossen vor dem türkischen Erbfeinde weiter pflegen, muß hier gedacht sein, obwohl sie schon G. Friess (1892) in historischer Schau seinen Waidhofener Landsleuten bekannt gemacht hat. Der Waidhofener Stadtrat bewilligte nämlich vermutlich damals dem Sensenschmiedhandwerk, dessen Mitglieder an der siegreichen Osmanenabwehr (1532) durch die Stadtbevölkerung einen hervorragenden Anteil hatten, zur bleibenden Anerkennung dieser Verdienste das Abhalten einer Feier am Vorabend des Jahrtages. Diese Feier wurde das „Gassattengehen“ genannt und bestand in einem nächtlichen Umzuge durch die Straßen, wobei mit türkischen Schwegelpfeifen und Trommeln musiziert wurde³. Auch in den Statuten der Schlosser- und Uhrmachermeister von 1548 und 1560 fehlt jede Anspielung auf religiöse Betätigung des Handwerks⁴. Der Grund für dieses Fehlen ist laut

¹ E. Friess, S. W. G., I., S. 21, und diesen Entwurf im Archive des Waidhofener Sensenschmiedehandwerkes, im W. M. A.

² E. Friess, S. W. G. I, S. 32.

³ G. Friess, die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs im Frieden und im Kampfe, Waidhofen a. d. Ybbs 1892, S. 55; ferner E. Friess, Osmanenabwehr, S. 160.

⁴ Kopie der beiden Ordnungen im W. M. A.; E. Friess, S. W. G., I., S. 21.

Art. 1 der gleiche wie bei den Sensenschmiedemeistern von 1526 gewesen. So kann man verstehen, daß die Schleifermeister, die nicht der St. Johanneszeche der Schmiede beigesprungen waren, Wert darauf legten, in ihren Satzungen von 1567 die Jahrtagsfeier festzulegen. Im Artikel I dieser Ordnung wurde hiefür der Georgstag gewählt und jedem Meister zur Pflicht gemacht, sich beim Kirchgange in die Pfarrkirche mit Familie und dem Hausgesinde zu beteiligen¹. Man darf wohl den hl. Georg als Berufspatron der Schleifermeister annehmen.

Zeitlich später als bei den Waidhofner Schmieden läßt sich bei denen zu Zell an der Ybbs ein Fallenlassen der katholischen Note der im Zunftverbände herrschenden religiösen Sitte wahrnehmen. In Zell, das damals ein in der Herrschaft Gleiß gelegenes Dorf war, den Namen Oberzell führte und am rechten Ybbsufer der Stadt Waidhofen gegenüberliegt, siedelten sich jedenfalls vor 1563 Feilhauer und Zirkelschmiede an. Wenn man weiß, daß in der Waidhofner Vorstadt Leithen seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Feilhauer und Zirkelschmiede sesshaft waren und daß diese Zeller Schmiedesiedlung sich just der in der Vorstadt Leithen gelegenen gegenüber befand, dann liegt die Vermutung nahe, daß die ersten Feilhauer und Zirkelschmiede Zells auf dem Umwege über Waidhofen eingewandert seien. Vielleicht haben sie bei Waidhofener Meistern gearbeitet und sich, da hier für sie kein Meisterstuhl zu erlangen war, auf der gegenüberliegenden Ybbsterrasse niedergelassen. Wenn es auch bisher nicht gelungen ist, Versippungen der Schmiedefamilien von hüben und drüben für die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aufzudecken, so sei doch an die Möglichkeit solcher Vorkommen gedacht². In den Satzungen des Zeller Zirkelschmiede- und Feilhauerhandwerkes, die der Pfleger der Herrschaft Gleiß, Bernhard von Rohrbach, am 24. Juni 1563 bestätigte³, wird die Abhaltung des Jahrtages mit Kirchgang am Andreastage (30. Nov.) festgesetzt. Der damalige Inhaber der Herrschaft Gleiß war der Burggraf der landesfürstlichen Herrschaft Steyr, Adam Freiherr Hoffmann von Grünbüchel⁴. Der reiche Steyrer Bürger Wolf Strasser, der von 1604 bis 1616 die Gleißer Herrschaft besaß, und ein eifriger Protestant war, hob diese Handwerkszeche auf und gliederte ihre Mitglieder der in Steyr befindlichen ein. Dieser Zustand hielt bis 1727 an. Daß Wolf Strasser diese Handwerker der Steyrer und nicht der Waidhofener Handwerkszeche einverleiben ließ, hatte zweifellos seinen Grund darin, daß die Bürgerschaft der Stadt Steyr sich damals noch zur Augsburger Konfession bekannte⁵.

¹ Zwei Abschriften aus dem 16. Jahrhundert im W. M. A.; E. Friess, S. W. G. I., S. 21.

² E. Friess, S. W. G. III. und IV., S. 22 f. (S. A., S. 71).

³ Org. Perg. im W. M. A.; E. Friess, S. W. G. I., S. 29.

⁴ Gestorben 1573; A. v. Pantz, Die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyr, a. a. O., S. A., S. 25.

⁵ L. Bittner, a. a. O., S. 620.

Die Gegenreformation in Steyr begann erst 1625, während in Waidhofen a. d. Ybbs schon seit dem Jahre 1587 die Wiederbelebung des Katholizismus einsetzte und seit dem 2. Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts nur mehr ein Kryptoprotestantismus möglich war¹. Bezeichnend aber ist, daß der Gleißer Herrschaftspfleger Florian Kellerode, der zweifellos gleich seinem Herrn, dem Herrschaftsbesitzer Daniel Strasser², Protestant war, den in Aussicht genommenen Stollen des in der Herrschaft Gleiß zu errichtenden Eisenbergbaues katholische Heiligennamen (Florian, Andree, Thaddäus und Barbara) beilegte, als er bei der niederösterreichischen Kammer in Wien um die Schurfbewilligung ansuchte; er erreichte sie auch tatsächlich im Jahre 1594³.

Über das erste Einströmen der lutherischen Lehre im Markte Ybbsitz sind wir gleichfalls ungenau unterrichtet. E. Meyer gibt an⁴, daß ein Teil der dortigen Bürger lutherisch war und daß 1566 dort bereits ein evangelischer Pfarrer wirkte⁵. Ferner, daß noch 1612 dort die Kommunion unter beiden Gestalten gespendet wurde und daß der Seitenstettener Abt Kaspar 1624 das Auslaufen der Ybbsitzer Schmiedegesellen zu evangelischen Prädikanten rügte und verbot⁶. Das Ansuchen der Ybbsitzer Ratsbürger beim Seitenstettener Abte um einen Priester dieses Klosters im Jahre 1585 zeigt, daß die Rekatholisierung der Ybbsitzer Marktbewohner schon damals begonnen hat⁷, wenn auch dieselbe offensichtlich in den meisten Fällen nur eine äußerliche gewesen ist. Ob die Ybbsitzer Schmiede die Feier ihrer Berufspatrone und die damit verbundenen kirchlichen Zunftfeste in der Periode von 1561—1585 abgehalten haben, läßt sich aus E. Meyers Buch nicht entnehmen.

3. In der gegenreformatorisch-barocken Periode.

Bei der gegenreformatorischen Bewegung in Österreich waren der Landesfürst und unter den übrigen Grund- und Stadtherren die Mitglieder des Prälatenstandes und jene geistlichen Reichs-

¹ E. Friess, Osmanenabwehr, S. 174 ff.

² Daniel Strasser (gest. 1595) war Bürgermeister zu Steyr und kaufte 1578 Schloß und Herrschaft Gleiss vom Passauer Bischof Urban von Trennbach um 28.000 fl. A. v. Pantz, Die Gewerken, a. a. O., S. 297, Fußnote 2; ferner M. A. Becker, II., S. 373.

³ 1594, April 5, Wien. Die n.-ö. Kammerräte bewilligen gemäß der l. f. Bergwerksordnung das Ansuchen des Gleisser Pflegers Florian Kellerode, den Bergbau auf dem zur Herrschaft Gleiss gehörigen Untertanengute Niderhagger aufzunehmen und 4 „Schrembgepeie“, die St. Florian, Andree, St. Johannes und St. Barbara genannt werden sollen, da derzeit kein Bergmeister zur Verleihung des Schurfrechtes vorhanden war. Org. Pap. mit Petschaft der n.-ö. Kammer. N.-Ö. Herrschaftsakten, Gleiss im Wiener Hofkammerarchiv. Es kann sich bei diesem Bergbaue nur um einen auf Eisen im oberen Ybbstale gehandelt haben.

⁴ A. a. O., S. 64.

⁵ Ebenda, S. 226.

⁶ Ebenda, S. 65.

⁷ Ebenda, S. 65.

fürsten, die als österreichische Herrschaftsbesitzer dem Herrenstande zugezählt wurden, eifrig daran gegangen, den in ihren Gebieten bestehenden Handwerkszechen die katholische Note nicht bloß wieder, sondern auch stärker als in der spätgotischen Zeit einzuprägen¹. Die kirchliche Feier der Jahrtage lebte ebenso auf wie die Verehrung der Berufspatrone, deren Festtage von den Handwerksbruderschaften schon deshalb mit einem Kirchengang gefeiert wurden, weil in der Regel das Hauptfest der Zunft, der Jahrtag, mit der kirchlichen Feier der Berufspatrone zusammenfiel. Auch bei den Schmiedezünften des mittleren Ybbstales brach sich die katholisch-kirchliche Richtung mit Ausnahme von Zell an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert Bahn.

Im Gebiete der Herrschaft und Stadt Waidhofen a. d. Ybbs hatte der bischöflich-freisingische Pfleger Tristan Schenk v. Tierhof viel schärfer als es seinem Herrn lieb war, die Protestanten verfolgt und die rasche Auswanderung der auf ihrem Bekenntnisse Verharrenden betrieben². Durch feierliche Ausgestaltung der katholischen Feste und Umzüge, besonders der Fronleichnamsprozession, durch Aufführung kirchlicher Schauspiele sowie durch Predigten suchte man viele zu Konvertiten zu machen³. Die Schilderung der Bekehrung des Apostels Paulus mag auch hier ein beliebter Predigtstoff gewesen sein. Auffallend ist, daß die St. Katharinenzeche des Waidhofner Bäckerhandwerks nachweislich von 1605 bis einschließlich 1612 ihren Jahrtag am Feste Pauli Bekehrung (25. Jänner) oder am Montag nach dem Feste *dedicatio salvatoris* abhielt und erst später, nachweislich seit 1636, wieder ihr Hauptfest auf den Tag ihrer Berufspatronin oder ein paar Tage vorher zurückverlegte⁴. Die gegenreformatorischen Maßnahmen in dieser Stadt im 1. und 2. Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts machten sich offensichtlich sehr stark bei dieser Handwerksbruderschaft fühlbar. Nach den Aufzeichnungen des katholischen Waidhofner Pfarrers Severinus Hedereus wurden innerhalb der Zeitspanne 1605 bis einschließlich 1612 die Jahrtage aller bestehenden Handwerksmeister-

¹ Die Rekatholisierungsmittel, die Melchior Khlesl ab 1580 bei den n.-ö. Städten anwandte, sind bei V. Bibl, Khlesls Briefe an Kaiser Rudolfs II. Obersthofmeister Adam Freiherrn v. Dietrichstein (1583—1589), Wien 1900, Archiv für österr. Geschichte, 88. Bd., Einleitung, S. 475 ff., gut herausgearbeitet. Derselbe in Jahrbuch f. Landeskunde von N.-Ö., N.F., VIII., Wien 1909, S. 151.

² E. Friess, Osmanenabwehr, S. 180.

³ Ebenda, S. 179. Wann in Waidhofen a. d. Ybbs die Fronleichnamsprozession in der Reformationszeit eingestellt wurde, vermag ich nicht anzugeben. K. Eder, a. a. O., S. 82, gibt an, daß dies in der Stadt Steyr 1556 geschah. Wieder eingeführt wurde diese Prozession in Waidhofen im Jahre 1590. E. Friess, Volksglaube, U. H., I., S. 364.

⁴ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen a. d. Ybbs, fol. 277 r u. 279 v. Im Pfarrarchiv Waidhofen a. d. Ybbs. Im Jahre 1636 wurde der Bäckerjahrtag am Montag vor Katharina kirchlich gefeiert, und zwar in der Spitalkirche daselbst, die die hl. Katharina als Titelheilige hat. Wohl schon 1605 (belegt für 1611) kirchliche Feier dieses Jahrtages in der Spitalkirche.

und Gesellenzechen wieder mit einem Kirchgange gefeiert¹. Das Programm der Jahrtagsfeier der einzelnen Handwerksbruderschaften wurde gegenüber dem von etwa 1550—1570 nicht angereichert, war hier ziemlich gleichförmig gestaltet und wich kaum merklich von dem der schon geschilderten Jahrtagsfeier der Messererzeche ab. Nur der Sensenschmiedejahrtag lebte in der Barockzeit wieder samt der mit ihm in Verbindung gebrachten arteigenen Brauchform auf, die, wie schon bemerkt, nach 1532 geprägt worden war². Seit dem Einsetzen der Rekatholisierung der Waidhofner Bevölkerung waren ein paar neue Handwerkszechen der Schmiede, die durch Spaltung alter hervorgegangen waren, ins Leben getreten. Zunächst war durch das Ausscheiden der Feilhauer aus ihrer bisher mit den Zirkelschmieden gemeinsamen Handwerkszeche eine neue Berufsbruderschaft für Meister und Gesellen entstanden. Im Artikel I der Feilhauer-Statuten von 1594 wird die kirchliche Begehung des Jahrtages am Nikolaustage (6. Dezember) verfügt³. Es ist anzunehmen, daß der hl. Nikolaus Berufspatron der Feilhauer war. Er mag wohl deshalb von ihnen dazu gewählt worden sein, weil der Nikolaustag ohnedies als Wahltag des inneren und äußeren Rates in dieser Stadt ein festliches Gepräge trug. Aber weniger das Zusammentreffen von Stadt- und Zunftfest als vielmehr die für festliche Umzüge ungünstige winterliche Kälte mag vielleicht der Grund gewesen sein, daß die Feilhauer im Jahre 1756 ihren Jahrtag mit Genehmigung des Stadtpfarrers und Stadtmagistrates auf den 1. Sonntag im Juli vorverlegten⁴. Wie noch zu zeigen sein wird, gab sicherlich der gleiche Beweggrund für die Jahrtagumlegung der Sensenschmiedemeister den Ausschlag. Die Abhaltung des Jahrtages fiel sohin bei den Feilhauern nicht mehr mit dem Feste des Berufspatrons zusammen. Die Handwerkszeche der Drahtzieher hat anscheinend von vornherein eine solche Trennung vorgesehen. In ihren Statuten von 1596, denen die Ordnung von Wolfsberg a. d. Lavant von 1588 als Vorlage gedient hatte⁵, wird die Begehung des Jahrtages am Erchtage nach St. Lambert festgelegt. Am Vorabende sollte jeder Meister samt Hausfrau und Gesinde Vigil und Vesper in der Pfarrkirche besuchen und tags darauf das Hochamt und dabei einen Opfergang machen. Da der hl. Lambert Mitpatron der Waidhofner Pfarrkirche ist, wäre naheliegend, ihn auch als Berufspatron der Drahtzieher anzusprechen. Der Waidhofner Pfarrer Severinus Hedereus, der als bester zeitgenössischer Gewährsmann bezeichnet werden darf, vermerkt aber den hl. Ro-

¹ Ebenda, fol. 277 ff.

² Diese Gleichförmigkeit der Jahrtagsfeier der verschiedenen Handwerkszechen konnte ich für die Barockzeit aus dem Materiale der Waidhofener Handwerksarchive genau beobachten.

³ Kopie von 1666 im W. M. A. — E. Friess, S. W. G., I., S. 22.

⁴ Handwerksprotokollbuch der Waidhofner Feilhauer (1656 bis einschließlich 1766) im W. M. A. — E. Friess, S. W. G., I., S. 40.

⁵ Abschrift der Statuten von 1596 und Bestätigung derselben von 1614 im W. M. A. — E. Friess, S. W. G., I., S. 22 f.

chus als Berufspatron der Drahtzieher (1605—1607 und 1611)¹. In den Statuten von 1596 wird weder dieses noch ein anderes Schutzpatronat erwähnt. St. Rochus, der bekanntlich gleich den Heiligen Maria, Rosalia und vornehmlich Sebastian ein himmlischer Schutzherr vor der Pest damals war², könnte von den Drahtziehern angesichts des Wütens dieser Seuche in der Umgebung Waidhofens im Jahre 1599³ zum Berufspatrone ausersehen worden sein. Eine Patronatseinbürgerung aus Wolfsberg wäre auch denkbar. Anders stand es bei der Zeche der Hammerschmiedknechte, die am Feste ihres Berufspatrones, des hl. Bischofs Lambert, ihren Jahrtag feierten. Im Artikel II ihrer Zechordnung von 1628 und 1714 wird das alljährlich gleichbleibende Festprogramm fixiert⁴. Offensichtlich haben die Waidhofner Schleifermeister am Beginne des 17. Jahrhunderts statt ihres früheren Schutzpatrones St. Georg den hl. Wolfgang eingesetzt und mit diesem Wechsel auch ihren Jahrtag verlegt⁵. Der Grund zu dieser Umänderung wird vielleicht aus dem erneuten Anstiege der Wolfgangverehrung im nahen Lande Österreich ob der Enns zu suchen sein⁶. Gehörte doch die Waidhofner Schleifermeisterzeche dem österreichischen Landesverbände der sogenannten „redlichen“ Schleiferwerkstätten an, die sich alle mit Ausnahme von ihr in Österreich ob der Enns befanden⁷. Ich nehme an, daß dieser Landesverband gleich dem der Messerer und dem der Klingenschmiede noch im 1. Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts bestanden hat und daß die Waidhofner Schleifermeister damals noch den ersteren angehörten, obwohl ich bisher keinen quellenmäßigen Beleg hiefür fand. Im Jahre 1605 nahm gleich der Jakobszeche der Fleischer auch die Johanneszeche der Schmiede in Waidhofen ihren Kirchgang zur Pfarrkirche am Jahrtage wieder auf, die erstere am Jakobstage, die letztere wie in der Spätgotik am Feste des Evangelisten Johannes. Im 1. Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts und auch noch 1636 begingen die Hufschmiede und Wagner in Waidhofen ihren Jahrtag nachweislich am Tage Johannes des Täuflers mit kirchlicher Feier⁸. Zieht man in Betracht, daß die

¹ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen a. d. Ybbs, fol. 278 v.

² E. Friess, Volksglaube, U. H., III., S. 361 ff.

³ Ebenda, I., S. 363.

⁴ Die Statuten erliegen in Urschrift, und zwar von 1628 auf Pergament, und die von 1714 auf Papier im W. M. A. — E. Friess, S. W. G., I., S. 32.

⁵ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen a. d. Ybbs, fol. 279 v.

⁶ Ig. Zibermayr, Die Wolfgangslegende in ihrem Entstehen und Einflusse auf die österreichische Kunst, Linz 1924, S. 68 ff.

⁷ Es waren dies die Schleiferwerkstätten Steyr, Wels, Waidhofen a. d. Ybbs, Steinbach, Raming, Dambach, Schleissheim und Enns. 1565, Februar 8, Wien. Kaiser Maximilian II. bestätigt zugunsten dieser genannten Werkstätten das Ausfuhrverbot auf Schleifsteine aus Oberösterreich. Kollationierte Abschrift des Steyrer Stadtschreibers Melchior Huber im W. M. A. Einige unbelegte Angaben für die Geschichte der Klingenschmiede und Schleifer in der Kleinraming bei A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr, Steyr 1894, S. 458 ff. L. Bittner, a. a. O., S. 550.

⁸ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen, fol. 277 r u. 279 v.

Gesellen dieser beiden Handwerke im Jahre 1605 von ihren Meistern Statuten ausgestellt erheben, wonach diese Gesellenbruderschaft auf die ganze Herrschaft Waidhofen an der Ybbs, also auf die Stadt und auf die 3 Urbarämter Waidhofen, Hollenstein und Göstling erstreckt war¹, sowie ferner, daß Johannes der Täufer der Hauptpatron der Pfarrkirche Hollenstein seit dem 13. Jahrhundert ist², so darf man füglich annehmen, daß sich die Mitglieder der Hufschmiede- und Wagnermeisterzeche Waidhofens gleichfalls nicht bloß aus städtischen Meistern der beiden Gewerbe zusammensetzten, sondern daß überhaupt die in diesen Gewerben tätigen Meister, die auf dem Boden dieser Herrschaft ansässig waren, Aufnahme in diese Zeche gefunden haben. Johannes der Täufer ist zweifellos der Patron dieser Handwerkszeche auch nach dem Jahre 1629 geblieben. In diesem Jahre erfolgte die Eingliederung der Waidhofner Hufschmiede in das Wiener Handwerk, dem zufolge der Statuten von 1628 alle Hufschmiede der Erzherzogtümer Österreich unter und ob der Enns angehören sollten³. Aber nicht erst diesem Wiener Einflusse wird es zuzuschreiben sein, daß der hl. Eligius zum zweiten Patron der Hufschmiede Waidhofens geworden ist⁴, da er es offensichtlich schon früher war. Die Gesellen der Hufschmiede und Wagner der Waidhofener Herrschaft sollten nämlich laut Artikel 3 ihrer Ordnung von 1605 mit ihren Meistern ihren Jahrtag am Tage des hl. Eligius (Elogius) kirchlich begehen. Er galt ja schon lange vorher seiner Legende nach als himmlischer Schutzherr der Gold- und Hufschmiede⁵. Ob das Handwerk der Waidhofner Zirkelschmiede schon vor dem Inkrafttreten seiner Ordnung von 1609 Johannes den Täufer zu seinem Berufspatrone erwählt hatte, konnte ich bisher nicht erweisen. In Artikel 1 dieser Statuten wird die Abhaltung des Jahrtages am Gottestäufertage festgelegt⁶ und nach einem Vermerk des Waidhofner Pfarrers von 1609 wurde auch tatsächlich in diesem Jahre der Zirkelschmiedjahrtag am 24. Juni erstmals kirchlich begangen⁷. Auch die Schlossermeister hielten nachweislich seit 1637 einen mit einem Kirchgang verbundenen Handwerksjahrtag am Feste der hl. Philipp und Jakob (1. Mai) ab⁸ und man wird kaum fehlgehen, diese beiden Apostel als Schlosserpatrone zu betrachten. Anscheinend haben die Neigerschmiede dieser Stadt als Angehörige der St. Johanneszeche der Schmiede ihren Zechpatron, den Evangelisten Johannes, auch dann beibehalten, als sie

¹ E. Friess, S. W. G., I., S. 32.

² E. Friess, Volksglaube, U. H., I., S. 75.

³ E. Friess, S. W. G., I., S. 28 f.

⁴ Artikel 16 der Statuten der Hufschmiede von 1629 in gleichzeitiger Kopie im W. M. A.

⁵ H. Kerler, a. a. O., S. 173.

⁶ J. Chmel im Notizenblatt der Wiener Akademie der Wissenschaften, IV. Jahrgang, Wien 1854, Nr. 10, S. 224 ff. — E. Friess, S. W. G., I., S. 23.

⁷ Kopial- u. Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen, fol. 278 v—279 v.

⁸ Ebenda, fol. 279 v.

nach Artikel 1 ihrer Statuten von 1693 ihren Jahrtag am 2. Sonntag nach dem Feste des Apostels Jakob abhalten sollten¹.

Für meine Vermutung spricht das Verhalten der Sensenschmiedemeister, die gleichfalls der St. Johanneszeche der Schmiede einverleibt waren. Die 1. Feier ihres Jahrtages nach ihrer Rekatholisierung² begingen sie am 27. Dezember 1610. St. Johann der Evangelist war sohin auch ferner ihr Berufspatron, daran änderte sich nichts, als die Sensenschmiedemeister im Jahre 1719 ihren Jahrtag auf den Jakobstag verlegten, wozu sie wohl neben der sommerlichen Jahreszeit auch das Hauptfest des Sommerjahrmarktes bewogen haben mag. Anscheinend früher als ihre Zeche erhielt die ihrer Gesellen wieder einen katholischen Einschlag, denn nachweislich schon 1605 feierte die Gesellenbruderschaft gleich der Schneiderzeche ihren Jahrtag am Leonhardsfeste, das zweifellos das Fest ihres Berufspatrones war³.

Die Berufspatronate und Jahrtage der Schmiede wurden mit wenigen Ausnahmen in Waidhofen bis zum Jahre 1882 beibehalten. In diesem Jahre wurde am 2. Juli der 1. Jahrtag der vereinigten Innungen der Eisen- und Stahlgewerbetreibenden abgehalten⁴. Nur die Sensenschmiede feierten getrennt davon in feierlicher Weise ihren Jahrtag und halten noch heute an dieser alten Sitte fest. Wie mir kürzlich der nunmehr einzige Sensengewerke in Waidhofen a. d. Ybbs Kommerzialrat Johann Bammer mitteilte, wurde schon vor mehr als 50 Jahren die Abhaltung dieses Jahrtages vom Jakobstage auf den Sonnwendtag (Fest Johann des Täufers, 24. Juni) verlegt, weil damals wie heute zu dieser Jahreszeit alljährlich der Rechnungsabschluß der Sensengewerke gemacht zu werden pflegte und aus diesem Anlasse eine Arbeitsruhe auf die Dauer einer Woche in den Hämmern herrschte. Damals feierten Meister und Gesellen diese ganze Woche hindurch den Jahrtag; erst seit den letzten Jahrzehnten wurde das Fest auf zwei aufeinanderfolgende Tage beschränkt, auf den Jahrtag und den sogenannten Nachjahrtag. Noch heute ziehen am Vorabende des Jahrtages 2 Pfeifer und 1 Trommler, die Sensenschmiedegesellen sind, musizierend von Haus zu Haus und rufen dem Hausherrn zu: „N. N. stehen S' auf, die Türken sind da!“ Dieses Gassattengehen, das als Heischebrauch aufzufassen ist,

¹ Kollationierte Abschrift von 1726, W. M. A. — E. Friess, S. W. G., I., S. 24.

² E. Friess, Jahrbuch, S. 175.

³ E. Friess, Volksglaube, U. H., II., S. 333. — E. Friess, Jahrbuch, S. 175; Kopial- und Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen a. d. Ybbs, fol. 277 r.

⁴ E. Friess, S. W. G., I., S. 39. Die Verkündbücher der Pfarre Waidhofen a. d. Ybbs sind leider bis ins 19. Jahrhundert herauf laut Auskunft des gegenwärtigen dortigen Dechants u. Pfarrers Pflügl vernichtet worden. Nach Aussage des dortigen Kirchenvaters Eduard Hofmann sind in der genannten Pfarrkirche drei Schmiedezunftfahnen erhalten, nämlich die der Zeug-, Hammer- und Sensenschmiede, doch wird nur mehr letztere, die auf einer Seite das Bild des hl. Florian trägt, beim Fronleichnamsumzuge getragen. Genaueres darüber konnte ich nicht erfahren.

zumal den 3 Musikern für ihren Weckruf Geld verabfolgt wird, währt die ganze Nacht hindurch und endet um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr morgens beim Hause des Gewerken Bammer, der als letzter geweckt und sodann nach der Sensenschmiedehandwerksherberge, derzeit Gasthof zur Sonne, Weyrerstraße, geleitet wird. Von hier aus setzt sich der Festzug zur Pfarrkirche unter Vorantritt der Stadtkapelle, der 2 Pfeifer und des Trommlers in Bewegung, wobei bald erstere, bald letztere musizieren. Nach dem Hochamte wird der Rückmarsch zur Herberge in gleicher Reihenfolge angetreten, worauf die Auflösung des Zuges erfolgt. Erst am Abend treffen sich die Handwerksangehörigen mit ihren Familien beim Herbergswirte zu Unterhaltung und Tanz. Am nächsten Abend, an dem des Nachjahrtages, unterhält man sich in gleicher Weise wie am Vortage. Kurze zeitliche Verschiebungen des Jahrtages kamen allerdings bei den Sensenschmieden in den letzten Jahren, so auch heuer, nach später vor. Sie verbanden nämlich in den letzten 2 Jahren die Abhaltung ihres Haupthandwerksfestes mit der Feier der goldenen Hochzeit eines ihrer Mitglieder¹.

Wir erschauten im Vorstehenden eine erkleckliche Mehrung der Schmiedezünfte in Waidhofen a. d. Ybbs während der Barockperiode. Dieser zahlenmäßigen Zunahme der Schmiedezechen steht der Verfall der Gottesleichnamszeche der Messerer gegenüber. Diese älteste Schmiedezunft der Stadt war durch das Abwandern ihrer meisten Mitglieder im 1. und 2. Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts² nicht mehr lebensfähig. Wohl hatten noch die Messerermeister am Beginne dieses Jahrhunderts mehr gezwungen als freiwillig das alte Herkommen, den Baldachin beim Fronleichnamsumgange zu tragen, wieder aufgenommen³ und ihre Zeche hielt noch nachweislich seit dem Jahre 1605 bis einschließlich 1612 ihren Jahrtag um das Fest Corporis Christi ab, aber die Mehrzahl von ihnen hatte dem Übertritt zum Katholizismus das Verbleiben bei der evangelischen Lehre und die damit bedingte Emigration aus der Stadt vorgezogen. Hand in Hand damit scheint wohl auch eine Verringerung der Zahl der Meisterstühle der Klingenschmiede und Schleifer gegangen zu sein. Wie weit die Regierungsmaßnahmen unter Josef II. das religiöse zünftische Gemeinschaftsleben der Eisenarbeiter hier vorübergehend beeinträchtigt haben, konnte ich bisher nicht voll ersehen. Die damalige Aufhebung der St. Johanneszeche der Schmiede erwies sich als eine kurze Episode. Vielmehr verursachte die erdrückende Konkurrenz der Fabriken, der sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Schmiede mit ihrer Handarbeit größtenteils nicht mehr erwehren konnten, das allmähliche Eingehen verschiedener Schmiedeberufe in dieser Stadt und damit auch die

¹ Der Sensenschmiedejahrtag wurde im Jahre 1938 am 10. Juli begangen. Bote von der Ybbs vom 15. Juli 1938.

² E. Friess, Jahrbuch, S. 159.

³ E. Friess, Volksglaube, U. H., I., S. 364; Kopial- und Urbardienstbuch der Pfarre Waidhofen, fol. 277 r.

Auflösung der meisten Schmiedezechen¹. Immerhin machten noch bis einschließlich 1881 die Feilhauer sowie die Zirkelschmiede, bis 1886 die Hammerschmiede, bis 1906 die Drahtzieher und noch bis zur Gegenwart die Sensenschmiede Aufzeichnungen in ihren Handwerksprotokollbüchern². Allerdings die kirchliche Feier ihrer Berufspatrone hatten sie, wie schon oben bemerkt, in der liberalen Ära eingestellt. Denn auch das letzte Überlebsel ihrer Jahrtage, der Sensenschmiedejahrtag, spielt, wie schon gezeigt, nicht mehr darauf an. Auch im Markte Zell gibt es heute keine Feilhauer und Zirkelschmiede mehr. Wie lange sich dort ihre Handwerkszeche erhielt, konnte ich bisher nicht feststellen. Im Waidhofener Museum ist ein Protokollbuch dieser Zeche verwahrt, das von 1695 bis 1788 reicht. In Ybbsitz hat die Liebfrauenzeche der Schmiede die josefinische und die liberale Zeit überdauert, sie wurde freilich 1877 zu einem Vereine umgeformt und besteht als solcher noch heute³. Es ist bezeichnend, daß am Eligiustage des Jahres 1640 der Seitenstettener Abt Placidus die Statuten dieser Schmiedeschaft erneuerte und ergänzte. Die kirchliche Feier der Berufspatrone Eligius und Leonhard sollte danach am Vorabende eines jeden dieser beiden Heiligentage mit einer Vigil in der Pfarrkirche eingeleitet und tags darauf durch ein Hochamt geschlossen werden⁴. Jedenfalls hat eine Sinnentleerung der religiösen Schmiedebrauchformen im mittleren Ybbstale nicht vor dem Eindringen liberaler Ideen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt.

Zusammenschau.

Die Vielheit der ehemaligen Schmiedeheiligen im mittleren Ybbstale, nämlich der Leichnam Christi, Maria, Leonhard, Johannes der Evangelist, Johannes der Täufer, Margareta, Barbara, Katharina, Georg, Rochus, Nikolaus, Wolfgang, Lambert, Philipp und Jakob, Andreas, Eligius und Florian, erklärt sich aus den zahlreichen Berufsspaltungen der Schmiede, die sich vom 15. bis zum 18. Jahrhunderte in dieser mittleren Talschaft bodenständig machten und vielfach zur Bildung von Sonderzechen geführt haben. Dies trat besonders in Waidhofen a. d. Ybbs zutage. Immerhin behauptete dort der Evangelist Johannes den Vorrang unter den übrigen Schmiedepatronen vom 15. bis zum 19. Jahrhunderte herauf. Der Grund lag darin, daß die St. Johanneszeche der Schmiede die Mutterbruderschaft der meisten Schmiedehandwerke gewesen und geblieben ist, unbe-

¹ E. Friess, S. W. G. I., S. 36 ff. Zur allgemeinen Information J. Slokar, Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I., Wien 1914, S. 13 ff.; für Waidhofen J. Scheicher, Erlebnisse und Erinnerungen, III., Wien, S. 202 ff. Der Sensenschmiedejahrtag wurde jedenfalls 1823 wieder begangen, wenn überhaupt seine Abhaltung seit der josefinischen Ära unterbrochen gewesen sein sollte. Rechnungsbuch des Florian Friess, siehe Seite 89, Fußnote 2.

² E. Friess, S. W. G. I., S. 36 ff.

³ E. Meyer, a. a. O., S. 129 f.

⁴ Ebenda, S. 136.

schadet, daß Sonderzechen aus ihrem Schoße hervorgegangen sind. Zeitströmungen, der Einfluß des Stadtherrn, der Titelheilige der Pfarrkirche, das Wüten der Pest, die Bildung von Landeshandwerkerverbänden (Messerer, Klingenschmiede und Schleifer) wurden hier vermutlich ausschlaggebend für die Wahl der Berufspatrone. Der hl. Eligius konnte hier anscheinend erst am Beginne des 17. Jahrhunderts nur bei den Hufschmieden eingebürgert werden. Anders in Ybbsitz, wo diesem Heiligen neben Maria und Leonhard eine große Rolle als Schmiedepatron zugedacht war. Hier machte sich in Entsprechung der wenigen Schmiedezechen vielleicht ein Zug zur Vereinheitlichung der Schmiedepatrone geltend. Aus den unklaren Angaben E. Meyers läßt sich leider kein genaues Bild darüber formen. Es ist möglich, daß die zwei letztgenannten Schmiedepatrone dieses Ortes eine Einbürgerung aus Schwaben erfahren haben. Das religiöse Gemeinschaftsleben der Zeller Schmiede beschränkte sich auf das der Zeche der Feilhauer und Zirkelschmiede. Es begann 1563 und dann wieder gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, als die Zeller Feilhauer und Zirkelschmiede noch der Steyrer Handwerkszeche eingegliedert waren. Die Losreißung¹ von Steyr und die Aufrichtung einer selbständigen Bruderschaft erreichten sie 1727. Wer ihr Berufspatron war, konnte ich bisher ebensowenig festlegen, wie die Dauer des Bestandes ihrer Zeche. Gleich den Ybbsitzer Schmieden verehrten auch die von Zell den Feuerabwehrpatron St. Florian, welcher der Titelheilige der josefinischen Pfarrkirche Zells ist². Laut ihrem Handwerksprotokollbuche von 1695 bis 1786 wurde bis zum Jahre 1718 ihre kirchliche Jahrtagsfeier am 25. Dezember, aber auch am 26. und 30. d. M. abgehalten, von 1718 an am Pfingstmontag. Auch im Markte Gresten, der Ybbsitz benachbart, im Tale der kleinen Erlaf liegt, war bei den Schmieden der Florianikult angesiedelt. Der Vollzug ihrer Gemeinschaftswallfahrt am 4. Mai eines jeden Jahres in die Gottestäufers-Pfarrkirche zu Reinsberg a. d. kleinen Erlaf war bei ihnen eine alte Gepflogenheit, die nach einer zeitlichen Unterbrechung im Jahre 1870 wieder eingeführt wurde³. Ein Blick in das obere Ybbstal, das noch heute fast durchwegs Bauernland ist, lehrt, daß die Schmiede in Göstling das Florianifest sowie den Tag

¹ E. Friess, S. W. G., I., S. 29 f., 40. Ein Handwerksprotokollbuch der Feilhauer- und Zirkelschmiedemeister von Zell, reichend von 1695 bis 1788, im W. M. A.; leider konnte ich in dieses Buch jetzt keine Einsicht nehmen.

² E. Friess, Volksglaube, U. H., I., S. 237 ff.

³ Welcher Heilige ihr Berufspatron war, ist aus der vorhandenen Literatur nicht zu ersehen; doch bestand schon vor 1615 eine Schmiedezeche in diesem Markte, da in diesem Jahre der Besitzer der Herrschaft Niederhausegg, zu welcher der Markt Gresten gehörte, den Schmiedegesellen die Zechstatuten bestätigte. Graf Otto Seefried, Geschichte des Marktes Gresten in N.-Ö., Schloß Stibar bei Gresten, 1933, S. 40, 139.

des Viehpatrons Leonhard früher (bis 1844) mit einem kirchlichen Hochamt feierten¹.

Trotz der ehemaligen Vielzahl der Schmiedepatrone in der mittleren Ybbstalschaft ist es jedoch mit Ausnahme des Waidhofener Sensenschmiedejahrtages zu keiner sonstigen eigenartigen weltlichen Ausgestaltung der Patronatsfeste gekommen. Die Volkslebendigkeit litt hier zweifellos seit den Tagen der Gegenreformation an zu starkem obrigkeitlichen Drucke. Durch die konfessionelle Unduldsamkeit der österreichischen sowie der übrigen deutschen Landesfürsten wurde die Verbindung der österreichischen Schmiede mit den deutsch-evangelischen Ländern abgeschnürt, Werkstättenverbände, die sich über das ganze Deutsche Reich erstreckten, verfielen. So u. a. scheint damals der Bund der Bohrer- oder Neigerschmiede, in dem das Waidhofener neben dem Nürnberger und Schmalkaldener Handwerke eine führende Rolle spielte², eingegangen zu sein. Bei solchen Entfremdungen gingen auch Sippenzerreibungen mit, die gleichfalls den deutschen Volkskörper schädigten. Dieses Schwinden der beruflichen und verwandtschaftlichen Beziehungen der Ybbstaler Schmiede zu denen, die in den evangelisch gebliebenen deutschen Landschaften saßen, konnte durch das Ausfüllen der durch die Exulanten entstandenen Bevölkerungsdünne durch Schmiede, die zum Gutteil aus den österreichischen Alpenländern stammten, nicht wett gemacht werden. Das Überhandnehmen der Inzucht unter den Schmiedesippen, die vornehmlich in Ybbsitz zutage trat³, hemmte vielleicht weniger als die schweren Zeiten, die durch die Türkenkriege und das Wüten der Pest heraufbeschworen wurden, arteigene Gestaltungskraft. Die vielen barocken Kirchenfeste, die Wallfahrten und kirchlichen Flurumzüge, der Besuch der Jahrmärkte und Kirchtage, sowie die ziemlich gleichförmig verlaufenden Zunftfeste wiegten die dortigen Schmiede in volksgläubige Feierstimmungen und gaben Anlaß zu ausgelassener Fröhlichkeit. Stets aber waren sie sich, so lange ihre Zechen bestanden, ihrer Sondergemeinschaft und der in diesem Traditions-kreise gepflegten Sitten bewußt. Dazu gehörten der Kult ihrer Berufspatrone und die Feier ihrer zünftischen Feste, worunter die des Jahrtages die für sie wichtigste war.

¹ Siehe Seite 89. Eine genaue Angabe ist in der Auskunft auf den Fragebogen zum Atlas der deutschen Volkskunde, Frage 36, Abteilung N.-Ö. im n.-ö. Landesarchiv, in Wien nicht gemacht.

² Ich fand leider für den Bestand dieses Bundes keine archivalischen Quellen bisher vor und stütze meine Vermutung auf G. Friess, in Blätter des Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., N. F., IV., Wien 1870, S. 219. Darin ist allerdings keine Angabe über die Dauer dieses Bundes gemacht. Diesem Bunde gehörten nach G. Friess die Neigerschmiedehandwerkszechen von Regensburg, Augsburg, Erfurt, Passau, Straubing und Salzburg neben denen in den drei obgenannten Städten an, die allein zum Aufdingen und Freisprechen der Lehrlinge das Recht hatten.

³ Zu ersehen aus dem Häuserverzeichnis bei E. Meyer, a. a. O., S. 395—424. J. Demleitner hat in dem von G. Schreiber herg. Jahrbuch für Volkskunde, „Volk und Volkstum“, München 1936, S. 235 an einem Beispiele (Gebirgsbauern in der Jachenau in Oberbayern) gezeigt, daß jahrhundertlang betriebene bäuerliche Inzucht nicht geschadet hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Frieß Edmund

Artikel/Article: [Von den Jahrtagen und Berufspatronen der Schmiede im mittleren Ybbstale. 85-113](#)